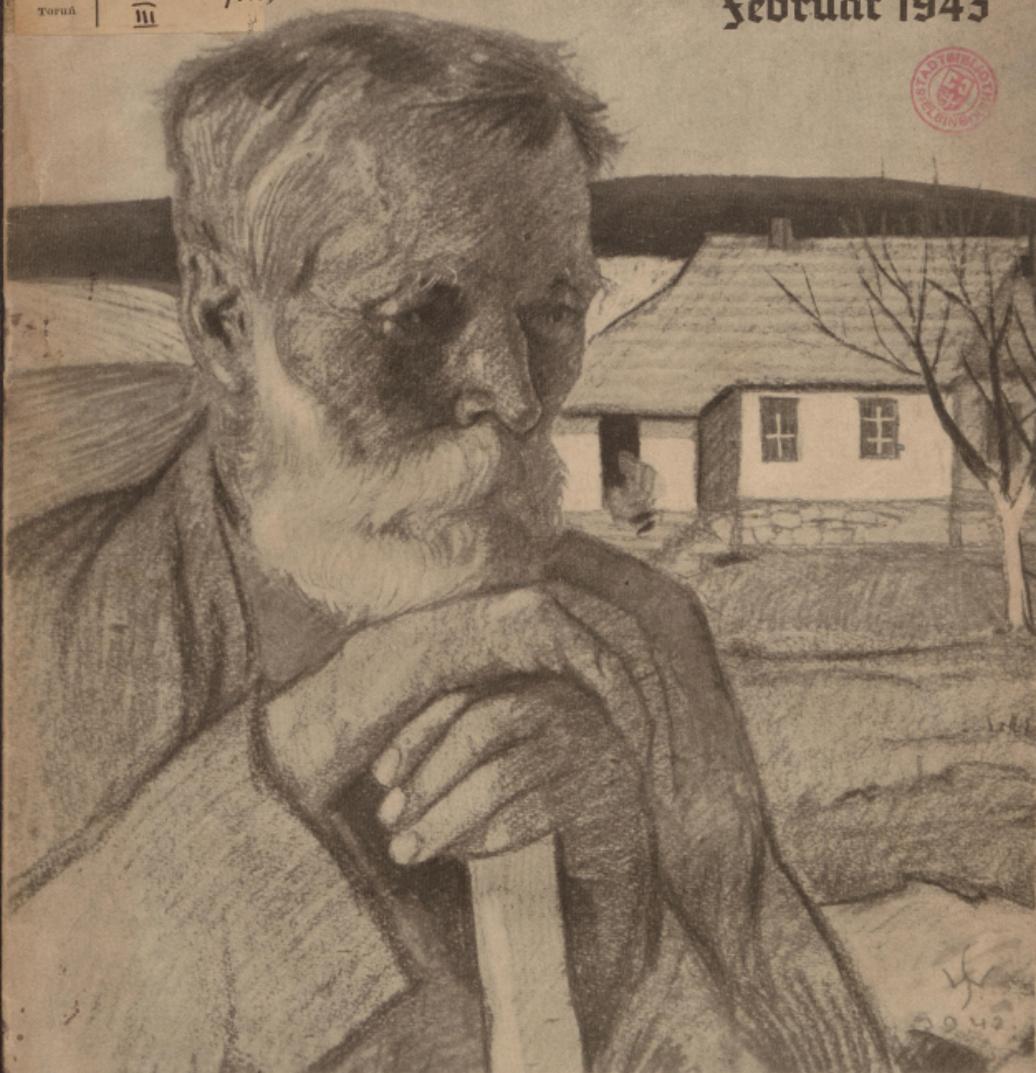


Biblioteka
U. M. K.
Toruń

Q 2222/1943
III

Februar 1943



Wolk und Kasse

J. F. Lehmanns Verlag München-Berlin Einzelheft
Rm. - 70

Wolk und Kasse

Illustrierte Monatschrift für Deutsches Volkstum / Rassenkunde / Rassenpflege

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volkhofundheitsdienst und der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene

Hauptchriftleiter: SS-Standartenführer Prof. Dr. B. K. Schulz, Chef des Rassenamtes im Rasse- und Siedlungs-Hauptamt
 Herausgeber: Staatsrat Prof. Aitel, Min.-Rat Fehle, Hauptdienstleiter Prof. Groß, Staatssekretär a. D. Gütt, Staatsminister L. R. Hartnack, Prof. Helbok, Reichsführer SS Himmler, Prof. Mollison, Prof. Reche, Prof. Rüdlin, Prof. Rutthe, Obermed.-Rat Schottky, Prof. A. Schulz, Prof. B. K. Schulz, Prof. Schulze-Naumburg, Prof. Staemmler, Prof. Wrede, Prof. Zeitl

18. Jahrg. Heft 2

Februar 1943

Inhalt:

	Seite		Seite
Umschlag und Umschlag-Rückseite: Deutsche Bauern aus der Ukraine nach Zeichnungen von SS-Bildberichter Walter Stengl.		Otto Kolar: Deutsche Bauern in der Ukraine	29
Heinrich Gottong: Zwei rassenkundliche Untersuchungen im Generalgouvernement	21	H. Rüböl: Römer und Germanen	32
		Bildbeilagen: Deutsche Bauern aus dem Fischerdorf Rybalsk bei Dnjepropetrovsk. Aufnahmen O. Kolar	30, 31
		Buchbesprechung	36

Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.-, Einzelheft RM. -.70, Postfachkonto des Verlags: München 129

J. F. Lehmanns Verlag, München 15 / Paul Heyle-Strasse 26

B-TROPON
 Vitaminbrot
 Vitaminbrot
 Tropfenbrot

Bei allen gesteigerten Anforderungen an Ernährung, Leistung und Stoffwechsel

TROPON
 TROPONWERKE KÖLN-MOLHEIM

Sieben ersten als Sonderbrad:

Ein Beitrag zur Volkstumspolitik

Vier Aufsätze

Grundzüge nationalsozialistischer Volkstumspolitik — Zur Praxis der Volkstumspolitik — Eine Markierung zum Begriff „ethnographischer Staat“ — Erörterung einer Volkstumsgrenze.

Von
H. S. Schubert

Mit einem Vorwort von
 SS-Standartenführer Prof. Dr. S. A. Schulz

Preis RM. 1.-

J. F. Lehmanns Verlag, München

Deutsche Reichs-Lotterie
 480 000 Gewinne und 3 Premien

Ziehung 1. Klasse 16. u. 17. April 1943

Als Prämie, wie als Gewinn, sind fünfmalhunderttausend ein und dennoch ganz besonders stark auch drei- und fünf-gelohnend Mark

Premien RM:

3 x 500 000
 Gewinne RM:

3 x 500 000
3 x 300 000
3 x 200 000
18 x 100 000
24 x 50 000

40 000, 30 000, 25 000, 20 000

Lospreise in jeder der 5 Klassen
 1/3 3.- 1/6 6.- 1/12 12.- 1/24 24.-
 Versand von Losen u. Gewinnlisten durch
 Staatliche-Cofferte-Cinnahme

Hermann Straube
 Leipzig, C1, Auenstr. 10

Hilf dem Kameraden an der Front durch Deine Spende zum SSRS!

Briefmarken
 Deutscher
 Kleinstadten
 und Kolonien

kauft
 und verkauft
 Hans Sinn, Bad
 Bramstedt, Holstein

Beauftragte
 Anzeigen-
 Verwaltung

Wabel & Co.
 München,
 Leopoldstraße 4.

Heinrich Gottong:

Zwei rassenkundliche Untersuchungen im Generalgouvernement

Der mittlere Teil des osteuropäischen Lebensraumes ist durch das Fehlen von natürlichen Grenzen im Osten und Westen zu einem Gebiet stärkerer Vermischung von Rassen und Völkern geworden. Die Bewohner des Generalgouvernements sind in ihrer rassistischen und völkischen Zusammensetzung das Ergebnis dieser jahrhundertlangen Entwicklung. Entsprechend ihrem Bekenntnis zu einem eigenen Volkstum wohnen heute im Generalgouvernement neben dem Hauptbevölkerungsteil der Polen und den Angehörigen des deutschen Volkes noch Ukrainer, Juden, einige Zigeuner und schließlich Soralen, die nach ihrem Volkstum, ihren Besonderheiten der Kultur und Lebensform und nach ihrer geschichtlichen Entwicklung als besondere Volksgruppe angesprochen werden können.

Die Wissenschaft hat die Soralen seit jeher als eine besondere Gruppe betrachtet. Das Bestreben der bisherigen polnischen Staatsführung ging jedoch dahin, sie völlig in den polnischen Volksverband einzugliedern, um diesen durch diese Bergbevölkerung mit ihrer gut entwickelten Bauernkultur wertmäßig und zahlenmäßig zu stärken. Indem die deutsche Verwaltung die Soralen wieder als Sondergruppe behandelt, greift sie nur auf die natürlichen Unterschiede des Volkstums zurück.

In allen diesen Gruppen haben sich Ummvolkungs Vorgänge vollzogen. Wie die Nachkommen der mittelalterlichen deutschen Siedler besonders des Karpatenvorlandes äußerlich ein polnisches Volkstum angenommen haben, so sind auch Türken und Armenier aus der Zeit der Türkenkriege in einem langsamen Verschmelzungsvorgang im polnischen Volk aufgegangen. Vom Norden her hat in der letzten Zeit ein langsames Eindringen polnischer Bevölkerungsteile in die soralische Bevölkerung stattgefunden. Neben den Türken und Armeniern waren es dann vor allem die Mongolen Innerasiens, welche bei ihren wiederholten Einbrüchen in das südliche Weichselland viele außer-europäische Rasseninschläge in die Bevölkerung gebracht hatten. In kleineren Gruppen bringen die Zigeuner seit dem 15. Jahrhundert auch Indisch-Orientalische Rassenbestandteile hierher. In einer etwa drei Jahrhunderte umspannenden Wanderbewegung berühren Wanderhorden aus dem Nordbalkan die Karpatenländer und lassen neben wesentlichen Bestandteilen ihrer Volkskultur auch Spuren im Rassenbild zurück. Mit den ukrajinischen Stämmen kommen im Zuge der slavischen Wanderung wohl vorwiegend Dinarische, Nordische und Ostbaltische Rassenbestandteile entlang des Nordrandes der Karpaten herein. Ihre Träger schieben ihr Wohngebiet allmählich immer weiter nach dem Westen vor. Das rassische Bild der einzelnen Volksgruppen ist aber nicht nur durch diese große nachweisbare Aufnahme fremder Volksteile zustande gekommen, sondern in einem noch viel stärkeren Maße durch das Aufgehen einzelner volksfremder Familien in der zahlenmäßig überlegenen Hauptbevölkerung. Nicht zu unterschätzen sind auch die Auslesevorgänge, welche sich im Gefolge der feierischen und politischen Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Volks- und Mindergruppen vollzogen haben und welche darauf abzielten,

die führenden Schichten der schwächeren, unterworfenen Bevölkerung zu vernichten. In der krassen Form ist dies durch die Tataren an Deutschen und Polen und in etwas gemildeteren Formen in der Zeit nach dem Weltkrieg durch die Polen an den Ukrainern und in der jüngsten Zeit an den Deutschen geschehen. In zahlreichen Rückzugsgebieten haben sich offenbar noch die Merkmale einer früheren Lebensform erhalten können, welche heute noch in allen Teilen des Landes zu erkennen sind.

Der Einfluss, welchen die Juden durch Vermischung auf die nichtjüdische Bevölkerung ausgeübt haben, ist nicht hoch anzusetzen, muß aber dennoch berücksichtigt werden.

Kann auch mit diesen Hinweisen die verwirrende Vielsichtigkeit des rassistischen Erscheinungsbildes der Bevölkerung weit genug nicht erklärt werden, so können sie jedenfalls einige wesentliche Kräfte aufzeigen, welche an dem Zustandekommen dieser durchmischten Bevölkerung den stärksten Anteil hatten.

Innerhalb der einzelnen Volksgruppen und sogar innerhalb der einzelnen Volkstumsgruppen, Gruppen, welche generationenlang den gleichen Auslesebedingungen in biologischer und kultureller Beziehung unterworfen waren, zeigen sich noch heute diese verschiedensten rassistischen Einflüsse. Auch die engere biologische Vererbung und Vermischung innerhalb der einzelnen Volkstumsgruppen konnte nicht ein völliges Aufgehen im polnischen Volke und in seiner rassistischen Beschaffenheit herbeiführen. Eine sogenannte Polonisierung ist nur äußerlich in der Annahme der polnischen Sprache und der Angleichung an die Lebensgewohnheiten und das Brauchtum erfolgt. Biologisch und rassistisch sind die Besonderheiten der ursprünglichen Gruppen deutlich erhalten geblieben.

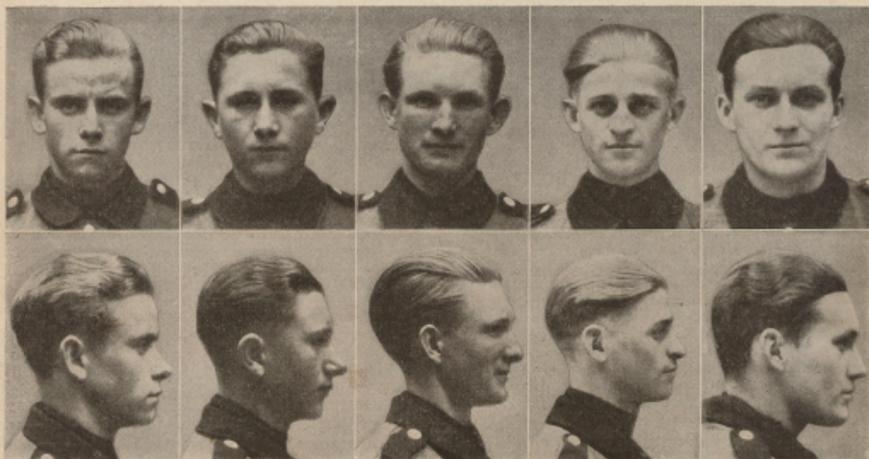
Wie sich die einzelnen Rassen durch körperliche Merkmale und die jeder Rasse eigenen geistig-seelischen Eigenschaften unterscheiden, so zeigen sie auch eine verschieden stark ausgeprägte Neigung, sich mit Menschen von anderer rassistischer Zusammensetzung zu vermischen. Einzelne Gruppen mit einem besonders stark betonten rassistischen Bewußtsein haben sich von fremden Einflüssen nahezu frei gehalten; einzelne Familien, in denen ein solches Bewußtsein nicht in gleicher Weise vorhanden gewesen ist, haben sich durch die Vermischung mit Angehörigen fremder Gruppen von ihrer ursprünglichen Lebens- und Kulturgemeinschaft abge sondert und haben dazu beigetragen, die Kerngruppe sowohl in ihrem rassistischen Erscheinungsbild als auch in ihrer Weisensform nur noch deutlicher hervortreten zu lassen.

Ergebnisse der Untersuchungen von Angehörigen zweier Volksgruppen aus dem Generalgouvernement werden ein bezeichnendes Licht auf diese Verhältnisse.

Es handelt sich dabei um Untersuchungen an jeweils 100 Männern des Baudienstes im Generalgouvernement und des Deutschen Sonderdienstes. Die Ergebnisse sind besonders gut mit einander zu vergleichen, da sowohl die Untersuchung als auch die Bearbeitung nach dem gleichen Verfahren vom Verfasser selbst durchgeführt worden sind.

Der Verlag behält sich das ausschließliche Recht der Vervielfältigung und Verbreitung der in dieser Zeitschrift zum Abdruck gelangenden Originalbeiträge vor.





Deutscher

Zur Kennzeichnung der beiden Untersuchtenreihen ist folgendes zu bemerken.

1. Der „Polnische Baudienst“ ist auf Grund der Verordnung über die Einführung der Arbeitspflicht für die polnische Bevölkerung des Generalgouvernements verfahrensweise für den Distrikt Krakau seit dem Monat Mai 1940 errichtet. Die Einstellungen erfolgten zum überwiegenden Teil auf Grund freiwilliger Meldungen; nur der Rest wurde durch die Arbeitsämter zugewiesen.

Eine bewusste Auslese nach Berufen oder sozialen Schichten ist nicht vorgenommen worden. Die Untersuchten können als Vertreter ihrer Volksgruppe gelten, nicht aber als deren Durchschnitt, denn die Einstellung wurde von einem ärztlichen Gutachten über die Tauglichkeit für entsprechende Aufgaben abhängig gemacht, sodass Gebrechliche, Kranke oder körperlich Behinderte ausschieden. Die Altersgrenzen der untersuchten Männer lagen bei 16 und 33 Jahren, jedoch sind 91% der Untersuchten jünger als 23 Jahre. Auch in der sozialen und beruflichen Gliederung weicht die Gruppe von dem Durchschnitt der Bevölkerung ab. Eine besondere Auslese dürfte sich dadurch ergeben haben, dass Bauernsöhne, Handwerker usw. also Personen, welche 3. St. beruflich stark beschäftigt sind, einer Aufforderung zur freiwilligen Meldung nicht im gleichen Umfang Folge geleistet haben wie die Angehörigen geistiger Berufe oder solche Personen, welche durch die Folgeerscheinungen des Krieges aus ihrem Berufsleben oder aus ihrer Berufsausbildung herausgezogen worden sind und im Baudienst eine willkommene Betätigungsmöglichkeit fanden.

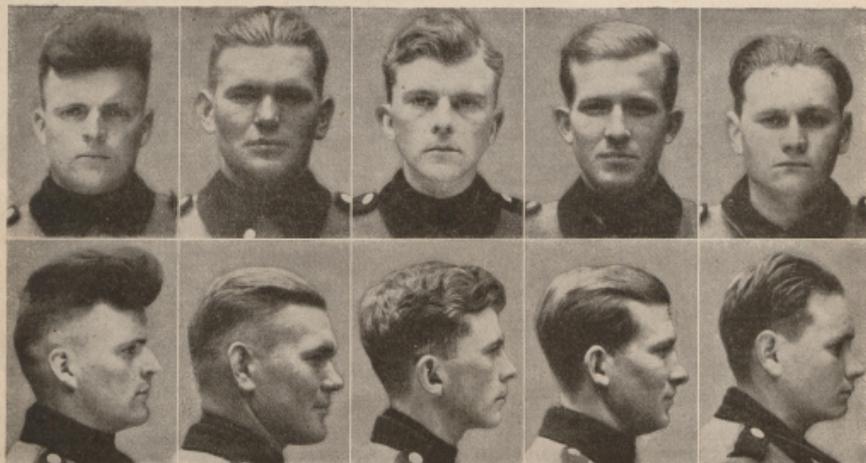
Die Geburtsorte von 12 der Untersuchten liegen außerhalb des heutigen Generalgouvernements, fünf weitere ließen sich nicht auffinden, die übrigen liegen in lockerer Verteilung im westlichen Teil des Distrikts Krakau, vorwiegend im Kreise Krakau-Land, in der Umgebung der Baudienstlager Bressendorf und Wartenberg, in denen die Untersuchungen durchgeführt worden sind. Die Männer gehören damit, von geringen Ausnahmen abgesehen, zu der gleichen Volkstumsgruppe der „Krakauer“, welche gegenüber anderen polnischen Bevölkerungsgruppen besondere stammliche Eigenarten in der Tracht, im Brauch-

tum, im Wesen, in der seelischen Veranlagung und im körperlichen Erscheinungsbild besitzen¹⁾.

Gerade für Krakau und seine Umgebung läßt sich für das Mittelalter ein besonders starker deutscher Einfluss nachweisen, der sich nicht nur an den Kulturleistungen der damaligen Bewohner erkennen läßt, sondern auch im Aussehen der Menschen seine deutlichen Spuren hinterlassen hat. Wenn die Bevölkerung durch Fleiß, Begabung, besondere Tüchtigkeit, schlanken Wuchs und leichte Beweglichkeit gekennzeichnet wird, dann wirken darin noch die erwähnten Einflüsse nach, welche noch nicht von dem russischen Bild der vorwiegend Obbaltischen polnischen Bevölkerung verdeckt worden sind. Daß die Untersuchten nicht dem Durchschnitt der Bevölkerung entsprechen, sondern eine Auslese darstellen, geht andererseits aus ihrer beruflichen Gliederung hervor. Der weit überwiegende Teil von ihnen stammt aus Landgemeinden, dabei jedoch nur 9 aus bäuerlichen Familien und nur ein Einziger hat sich selbst als Landwirt bezeichnet; 80% sind Handwerker, gelernte und ungelernte Arbeiter oder Angestellte.

2. Der „Sonderdienst im Generalgouvernement“ ist durch die Verordnung des Generalgouverneurs vom 6. Mai 1940 ins Leben gerufen worden. Ihm gehören unbesoldete Männer deutscher Volkzugehörigkeit im Alter von 18—40 Jahren an. Die Männer stammen aus den Reichen der im ehemaligen polnischen Staat wohnenden deutschen Volkzugehörigen. Sie werden den Kreisauptleuten für die Durchführung von Verwaltungsmaßnahmen in kleinen Kommandos zur Verfügung gestellt. Bald nach der Schaffung wurde es notwendig, für diese Aufgabe einen vorgehaltenen Nachwuchs zu haben. Zu diesem Zweck wurde im Februar 1941 in Krakau das Ersatzbataillon eingerichtet. Ihm wurde die Aufgabe zugeteilt, in kurzen Lehrgängen die Männer vor ihrem Einmarsch militärisch auszubilden und sie für ihre Aufgaben auch geistig vorzubereiten. Die für die vorliegende Arbeit untersuchten Männer sind Angehörige dieser Sonderdienstschule des 1. Bztl. in Krakau. Die Geburtsorte dieser Männer liegen über das ganze Gebiet des Generalgouvernements verstreut, einige auch in

¹⁾ Talty: *Synchronizmi*, I.: Krakowiany w polskosci, Krakau 1927. *Wzrost*, Sem.: *Krakowiany*, Ztschr. „*Orbis*“ III. Teil I, Krakau 1924.



Sonderdienst

den Reichsgauen Danzig-Westpreußen oder Wartheland. Eine größere Häufung der Geburtsorte war in der Umgebung von Warschau und Lodom.

Die Männer dieser Sonderdienstschule stellen insofern eine Auslese der deutschen Bevölkerung dar, als sie nach den Grundsätzen der Wehrfähigkeit und Wehrtauglichkeit gemustert sind. Sie geben ein Bild der deutschen Gesamtbevölkerung, weil die Angehörigen aller Berufe in gleicher Weise von der Einberufung zum Sonderdienst betroffen worden sind. Sie selbst wie auch die Familien, aus denen sie stammen, waren keinen gemeinschaftsbildenden oder besonders auslesenden Einflüssen ausgesetzt. So verschieden die Lebensschicksale der einzelnen deutschen Familien in den verschiedenen Teilen des ehemaligen polnischen Staates gewesen sind, so verschieden sind auch die Lebenskreise und die sozialen Schichten, aus denen die Einzelnen stammen.

Das Durchschnittsalter der untersuchten Deutschen liegt bei 19,85 Jahren, ist damit etwas geringer als bei der polnischen Vergleichsgruppe mit einem Durchschnitt von 20,28 Jahren, in welchem aber 16 und 33 Jahre die Grenze bilden und die Altersklassen über 20 Jahre überwiegen. Darin mag die wesentlichste Beschränkung in der Vergleichbarkeit der beiden Gruppen bestehen.

Die hundert polnischen Familien, aus denen die Untersuchten stammen, haben insgesamt 418 Nachkommen, die bereits das fortpflanzungsfähige Alter erreicht haben. Das entspricht einer durchschnittlichen Kinderzahl von 4,2 in der Familie. Da besonders in den ländlichen Gebieten des früheren Polen eine verhältnismäßig hohe Kindersterblichkeit herrscht, kann die genannte Zahl keinen Hinweis auf die tatsächliche Geburtenziffer bedeuten. Bemerkenswert ist, daß hier die Schuld der Handwerker, Angestellten und Beamten, die sich im Reich durch besonders niedrige Kinderzahlen auszeichnen, hier ein starkes natürliches Wachstum zeigen.

Die durchschnittliche Kinderzahl in den hundert deutschen Familien ist mit 3,8 etwas geringer als in den polnischen Familien. Die größte Kinderzahl findet sich hier aber bei den bäuerlichen Familien, dann folgen die freien Berufe mit 4,0 und die Handwerker mit 3,8. Erst an letzter Stelle folgen die Familien der ungelerten Arbeiter mit einer

durchschnittlichen Kinderzahl von 3,4. Wenn auch die kleine Zahl der Untersuchten keinen allgemeinen Schluß zuläßt, so ist doch der Vergleich mit der polnischen Gruppe bemerkenswert und kann als Kennzeichen einer gesunden Entwicklung des deutschen Bevölkerungsteiles angesehen werden.

Im einzelnen ergibt sich folgende Verteilung:

	Zahl der Soldaten		Kinderzahl insges. in		Kinderzahl der Familie	
	Pol.	Deut.	Pol.	Deut.	Pol.	Deut.
Ungelernte Arbeiter ...	35	7	165	24	5,0	3,4
Gelernte Arbeiter	23	17	80	61	3,5	3,6
Handwerker	11	21	57	79	5,2	3,8
Angestellte, Beamte ...	18	13	75	41	4,2	3,1
Bauern, Landwirte ...	7	27	31	123	4,4	4,5
Kaufleute	—	6	—	21	—	3,5
Freie Berufe	1	5	4	20	—	4,0
Keinen Beruf angegebenen	5	3	6	8	1,2	2,6
Pentiers	—	1	—	3	—	—
	100	100	418	380	4,2	3,8

Durch die gleichmäßige Erfassung aller Berufsschichten bei der Einberufung zum Sonderdienst spiegelt die Berufsgliederung der Untersuchtenreihe die Berufsgliederung der gesamten deutschen Bevölkerung des Generalgouvernements in besserer Weise wider als es bei der polnischen Untersuchtenreihe der Fall gewesen ist. Daraus ergibt sich, daß die im Generalgouvernement zahlenmäßig geringe deutsche Bevölkerung entsprechend ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung dieses Wohngebietes von 0,8% gerade in den höheren sozialen Schichten stark vertreten ist, und daß sie ihre Fähigkeit zur Führerschaft auch in diesem Lebensraum unter erschwerenden Bedingungen bewiesen hat. Dabei ist zu berücksichtigen, daß einzelnen Deutschen, im Gegensatz zu den Angehörigen des polnischen Volkes der Aufstieg in eine höhere soziale Schicht erschwert worden ist. In der folgenden Übersicht über die Berufsgliederung beider



Polnischer Baudient

Gruppen liegt schon ein Hinweis auf den Leistungsunterschied zwischen beiden Völkern.

	Nach den Berufen der Väter		Nach den Berufen der Untersuchten	
	Dol.	Dtsch.	Dol.	Dtsch.
Ungelehrte Arbeiter	35	7	34	14
Gelernte Arbeiter	23	17	11	11
Handwerker	12	21	29	25
Angestellte, Beamte	18	13	6	9
Bauern, Landwirte	9	24	1	14
Baufleute	1	6	2	4
Freie Berufe	2	5	2	5
Kein Beruf angegeben	5	3	12	4
Schüler	—	—	8	14
Kentiers	—	1	—	—

Die rassenkundliche Aufnahme.

Zum Vergleich der Untersuchungsergebnisse sind die Mittelwerte meiner früheren Untersuchung in *Soyerswerda-Land*²⁾ als einer deutschen Bevölkerung aufgeführt. In der letzten Spalte der auf S. 25 folgenden Tabelle sind die Mittelwerte für die Bevölkerung des Kreises *Arakau* (103 untersuchte Männer) errechnet, wie sie sich aus der Arbeit von *Talko-Hyenczewicz* im Jahre 1927 ermitteln ließen.

Wie weit tatsächlich nennenswerte Unterschiede zwischen den entsprechenden Merkmalen der beiden Gruppen vorhanden sind, ergibt sich bei dem Vergleich der Mittelwerte und ihren Mittlereen Fehlern. Durch $M+m$ und $M-m$ sind die Schwankungsgrenzen des Mittelwertes angegeben. Wenn nun einer der beiden oder beide Grenzwerte der einen Gruppe innerhalb der Schwankungsbreite des

²⁾ *Soyerswerda-Land*: Die Bevölkerung von *Soyerswerda-Land*; *Trilisch*, *Würzburg-Kreis* 1940.

	Merkmale	Sonderdienst		Baudienst		Soververwende		Braufluß M
		M	m	M	m	M	m	
1	Körperhöhe	168,30	0,56	166,99	0,70	167,60	0,49	167,36
2	Stammhöhe in % der Körperhöhe	52,97	0,13	52,46	0,16	52,10	0,10	—
3	Schulterbreite in % der Körperhöhe	21,62	0,11	21,40	0,14	23,20	0,08	—
4	Spannweite in % der Körperhöhe	104,15	0,23	104,26	0,23	107,10	0,20	—
5	Größte Kopflänge	185,55	0,31	182,71	0,62	188,70	0,48	184,50
6	Kopflänge in % der Körperhöhe	11,05	0,04	10,95	0,05	11,30	0,04	—
7	Größte Kopfbreite	154,34	0,47	155,39	0,54	161,70	0,44	156,60
8	Längen-Breiten-Index	82,24	0,30	85,09	0,33	85,30	0,25	85,04
9	Längen-Höhen-Index	68,12	0,26	68,89	0,30	66,60	0,29	70,28
10	Morphologische Gesichtshöhe	113,40	0,65	114,85	0,57	120,20	0,55	118,60
11	Größte Jochbogenbreite	136,88	0,57	136,43	0,60	142,10	0,46	141,20
12	Unterkieferwinkelbreite	104,38	0,53	105,15	0,59	109,70	0,41	—
13	Morphologischer Gesichtsinde	84,69	0,46	84,25	0,39	84,60	0,41	83,73
14	Jugo-Mandibular-Index	76,31	0,35	77,11	0,35	77,40	0,27	—
15	Nasenhöhe	50,19	0,36	50,44	0,38	52,70	0,30	47,90
16	Nasenbreite	32,31	0,27	33,09	0,25	31,20	0,23	32,40
17	Nasenindex	64,68	0,60	65,77	0,62	59,60	0,47	68,23
18	Breitenhöhenindex	81,89	0,32	80,96	0,32	78,00	0,33	82,78
19	Armlänge in % der Körperhöhe	43,61	0,21	44,03	0,26	45,40	0,09	—
20	Ohrhöhe in % der Kopfhöhe	58,64	0,24	58,34	0,24	—	—	—
21	Frontoparietalindex	70,06	0,25	69,23	0,29	67,80	0,22	—
22	Jugofrontalindex	79,09	0,28	78,85	0,30	76,60	0,24	—
23	Nasenhöhe in % der Gesichtshöhe	43,56	0,32	44,01	0,28	43,80	0,22	—
24	Augenabstand	30,04	0,29	30,88	0,28	29,70	0,17	—
25	Kleinste Stirnbreite	108,12	0,41	107,50	0,48	107,20	0,36	—
26	Gänbinde	45,57	0,24	46,62	0,23	46,70	0,20	—

Mittelwertes der anderen Gruppe liegen, dann kann die Verschiedenheit der Mittelwerte zufällig sein, also entweder durch die allzu geringe Zahl von Untersuchten (Fehler der kleinen Zahl) oder durch eine zufällige Ungleichheit in der Auslese der Untersuchten o. ä. hervorgerufen sein. Wenn sich jedoch beide Schwankungsbreiten weder decken noch überschneiden, sondern nebeneinander liegen, dann ist mit einer tatsächlich vorhandenen Merkmalsverschiedenheit zu rechnen. In der folgenden Tabelle sind für eine Reihe der wichtigsten Merkmale aus beiden Untersuchungsreihen die Mittelwerte und ihr mittlerer Fehler aufgeführt. Liegt die Schwankungsbreite eines Merkmals der Sonderdienstmänner in ihrem Zahlenwert oberhalb derjenigen der Baudienstmänner, dann ist dieser Unterschied durch ein „+“ liegt er unterhalb, durch ein „-“ gekennzeichnet. Liegt eine Berührung oder Überschneidung vor, ist die Abweichung also vermutlich zufällig, dann ist der vermutlich zufällige Unterschied zwischen beiden Mittelwerten durch ein „o“ ausgedrückt.

In der folgenden Tabelle ist für die einzelnen Merkmale jeweils in der oberen Zeile die Schwankung des Mittelwertes (M + m) für den Baudienst, in der unteren Zeile die für den Sonderdienst aufgeführt:

Körperhöhe	166,29—167,69
Stammhöhe in % der Körperhöhe	167,74—168,86 +
Schulterbreite in % der Körperhöhe	52,30—52,62
Schulterbreite in % der Körperhöhe	52,89—53,10 +
Spannweite in % der Körperhöhe	21,26—21,54
Spannweite in % der Körperhöhe	21,51—21,73 o
Größte Kopflänge	182,09—183,33
Größte Kopflänge	185,24—185,86 +
Größte Kopfbreite	154,85—155,93
Größte Kopfbreite	153,87—154,81
Längen-Breiten-Index	84,76—85,42
Längen-Breiten-Index	81,94—82,54
Längen-Höhen-Index	68,59—69,19
Längen-Höhen-Index	67,76—68,38
Morphologische Gesichtshöhe	114,28—115,42
Morphologische Gesichtshöhe	114,75—116,05 o
Größte Jochbogenbreite	135,83—137,03
Größte Jochbogenbreite	136,31—137,45 o

Unterkieferwinkelbreite	104,46—105,74
Unterkieferwinkelbreite	103,85—104,91 o
Morphologischer Gesichtsinde	83,86—84,64 o
Morphologischer Gesichtsinde	84,23—85,15 o
Jugo-Mandibular-Index	76,76—77,46
Jugo-Mandibular-Index	75,96—76,66
Nasenhöhe	50,66—50,82
Nasenhöhe	49,73—50,55 o
Nasenbreite	32,89—33,34
Nasenbreite	32,04—32,58
Nasenindex	65,15—66,39
Nasenindex	63,99—65,37 o
Breiten-Höhen-Index	80,64—81,28
Breiten-Höhen-Index	81,57—82,21 +
Armlänge in % der Körperhöhe	43,70—44,27
Armlänge in % der Körperhöhe	43,40—43,82 o
Frontoparietalindex	68,94—69,52
Frontoparietalindex	69,81—70,31 +
Jugofrontalindex	78,52—79,18
Jugofrontalindex	78,81—79,37 o
Nasenhöhe in % der Gesichtshöhe	43,73—44,29
Nasenhöhe in % der Gesichtshöhe	43,24—43,88 o
Augenabstand	30,60—31,16
Augenabstand	29,75—30,33
Kleinste Stirnbreite	107,02—107,98
Kleinste Stirnbreite	107,71—108,63
Gänbinde	46,39—46,85
Gänbinde	45,33—45,81

Wennswerte Unterschiede zwischen den beiden Untersuchtenreihen bestehen insgesamt gesehen in folgenden Merkmalen:

Die Sonderdienstmänner sind im Durchschnitt etwas höher gewachsen und besitzen eine etwas größere Stammhöhe. Die Kopflänge ist auch der Breitenhöhenindex und der frontoparietalindex sind zahlenmäßig größer als bei den polnischen Baudienstmännern.

Die größte Breite des Kopfes, sein Längenbreitenindex und sein Längenhöhenindex sind geringer, ebenso der Jugo-Mandibularindex. Geringere Breiten zeigen auch die Nasen und die Abstände der inneren Augenwinkel.

Schließlich sind die Hände der Deutschen im Durchschnitt schmaler als die der Polen. Alle übrigen Merkmale zeigen nur geringere Abweichungen von einander, so daß sie nicht als Unterscheidungsmerkmale der beiden Völkern gelten können.

Die Häufigkeiten in den Größenklassen für eine Reihe der wesentlichsten anthropologischen Merkmale zeigt die

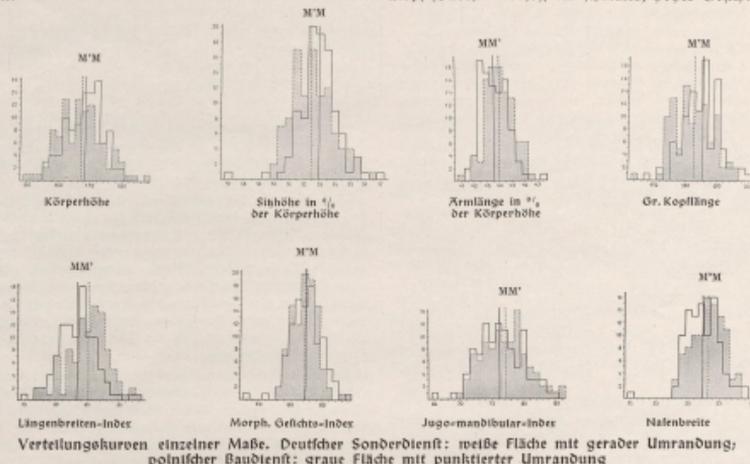
folgende Übersicht. Auch in diesem Falle sind zum Vergleich mit je einer deutschen und einer polnischen Bevölkerung die Ergebnisse meiner Untersuchung in Goyerswerda und die Ergebnisse der Untersuchung von Talfo-Sprynczewicz an den „Arakauer“ aufgeführt. Die letzten beiden Angaben beziehen sich auf 165 Männer in Goyerswerda und 103 Männer aus der Nähe Arakaus.

Körpergröße		Erst- sonder- dienst	Poln. Dau- erdienst	Goyers- werda	Arakau	Körpergröße		Erst- sonder- dienst	Poln. Dau- erdienst	Goyers- werda	Arakau
sehr klein	130,0-140,0	—	—	0,7%	—	Morphologische Gesichtshöhe					
klein	140,1-150,0	8%	15%	7,8%	9,7%	niedrig	x-117	61%	71%	28,4%	47,0%
untermittelhoch	160,0-163,0	16%	24%	19,3%	18,4%	mittelhoch	118-126	31%	27%	60,2%	41,7%
mittelhoch	164,0-166,0	12%	13%	21,8%	22,3%	hoch	127-135	8%	2%	10,3%	10,7%
übermittelhoch	167,0-169,0	18%	16%	12,7%	12,6%	sehr hoch	136-x	—	—	1,2%	—
hoch	170,0-179,0	45%	25%	33,9%	35,9%	Morphologischer Gesichtsbau					
sehr hoch	180,0-x	1%	4%	3,8%	1,0%	sehr breit	x-77,0	10%	4%	11,5%	12,6%
Sitzhöhe in % der Körpergröße						breitgesichtig	78,0-83,0	36%	44%	31,5%	42,7%
maßlos	x-51,0	4%	14%	22,6%	—	mittelgesichtig	84,0-87,0	28%	34%	31,5%	21,4%
metrisch	51,1-53,0	48%	55%	60,1%	—	schmalgesichtig	88,0-92,0	20%	17%	18,7%	20,4%
bedauerlich	53,1-x	48%	31%	17,1%	—	sehr schmal	93,0-x	3%	1%	6,6%	2,9%
Schulterbreite in % der B.S.						Untereiferwinfelbreite					
schmal	x-19,1	4%	5%	—	—	sehr schmal	x-92	—	1%	—	—
Neigung zu schmal	19,2-20,4	11%	17%	0,7%	—	schmal	93-98	14%	14%	3,0%	—
mittelbreit	20,5-23,4	79%	74%	50,3%	—	mäßig breit	99-104	35%	32%	16,9%	—
Neigung zu breit	23,5-23,9	5%	3%	16,3%	—	breit	103-110	35%	38%	40,0%	—
breit	24,0-x	1%	1%	32,7%	—	sehr breit	111-x	16%	15%	40,0%	—
Größte Kopflänge						Jugomandibularindex					
kurz	x-181	23%	46%	10,9%	32,0%	sehr schmal	x-69,4	2%	—	1,8%	—
mittellang	182-189	49%	37%	36,3%	48,5%	schmal	69,5-74,9	36%	27%	14,5%	—
lang	190-199	27%	17%	49,0%	18,4%	mittel	75,0-79,9	45%	51%	59,3%	—
sehr lang	200-x	1%	—	3,6%	1,0%	breit	80,0-84,9	17%	20%	22,4%	—
Größte Kopfbreite						sehr breit	85,0-x	—	2%	1,8%	—
sehr schmal	x-138	—	—	—	—	Nasenhöhe					
schmal	139-149	13%	9%	1,2%	5,8%	niedrig	x-49	43%	39%	16,9%	66,3%
mittelbreit	150-158	67%	65%	29,0%	58,3%	mittelhoch	50-56	53%	52%	67,8%	32,7%
breit	159-x	20%	26%	69,6%	35,9%	hoch	57-x	4%	9%	15,1%	1,0%
Längenbreitenindex d. Kopfes						Nasenbreite					
langförmig	x-75,9	1%	—	—	—	schmal	x-31	40%	27%	56,9%	41,8%
mittellangförmig	76,0-80,9	23%	12%	6,6%	14,6%	mittelbreit	32-36	54%	65%	37,5%	48,0%
mäßig rundförmig	81,0-83,2	24%	13%	13,9%	16,5%	breit	37-x	6%	8%	5,4%	10,2%
stark rundförmig	83,3-85,4	30%	26%	27,2%	29,1%	Nasenindex					
kurzförmig	85,5-90,0	20%	46%	47,2%	34,5%	sehr schmalförmig	x-54,9	7%	4%	18,7%	4,1%
fugelförmig	91,0-x	2%	3%	4,8%	5,8%	schmalförmig	55,0-63,4	43%	33%	57,5%	29,6%
Längenhöhenindex d. Kopfes						mittelbreitförmig	63,5-71,9	33%	45%	21,2%	34,7%
niedrig	x-57,9	—	—	—	1,0%	breitförmig	72,0-x	17%	18%	2,4%	31,6%
mittel	58,0-62,9	2%	2%	16,3%	3,9%	Augenfarbe					
hoch	63,0-67,9	51%	42%	42,4%	24,3%	sehr schwach pigm.	1a-2b	48%	47%	43,6%	—
sehr hoch	68,0-x	47%	56%	41,2%	70,8%	schwach pigmentiert	3-6	28%	22%	26,1%	—
Breitenhöhenindex d. Kopfes						milchfarben	7-11	18%	20%	25,5%	—
stark breitförmig	x-74,9	—	3%	24,2%	4,9%	reich pigmentiert	12-16	6%	11%	4,8%	—
mäßig breitförmig	75,0-79,9	26%	33%	38,1%	20,4%	Haarfarbe					
mittelbreitförmig	80,0-84,9	27%	53%	31,5%	41,7%	hellblond	H-E	1%	—	1,2%	—
schmalförmig	85,0-x	17%	11%	6,0%	33,0%	dunkelblond	F-W	19%	26%	34,0%	—
Nachbogenbreite						braun-braunschwarz	D-W	78%	74%	63,6%	—
schmal	x-133	27%	33%	6,6%	5,8%	rot	I-IV	2%	—	1,2%	—
mittelbreit	134-141	53%	48%	36,9%	47,6%						
breit	142-150	17%	18%	47,8%	43,7%						
sehr breit	151-x	3%	1%	8,4%	2,9%						

Die anthropologischen Gruppen.

A. Die polnische Reihe.

Der zum Teil recht unregelmäßige Verlauf und die oftmals in Erscheinung tretende Zweigipfligkeit der Häufigkeitskurven lassen vermuten, daß es sich nicht um eine rassistisch einheitlich zusammengesetzte Bevölkerung handelt, wie polnische Wissenschaftler mehrfach von den „Brakauern“ behaupteten, sondern um eine Mischung von verschiedenen Rassen in dieser Bevölkerung. Bei einer großen Reihe von Merkmalen wie z. B. Körperhöhe, größter Kopflänge und breite, Längenhöhenindex, Jochbogenbreite, Unterkieferwinkelbreite, Nasenindex und Stirnbreite lag der errechnete Mittelwert ziemlich genau zwischen den Gruppen der größten Häufigkeit; das läßt abermals auf eine Vermengung verschiedener Rassen schließen.



Eine einfache Untersuchung der möglichen Merkmalsverbindungen führte nicht zu einem entsprechenden Ergebnis. Es stellte sich dabei heraus, daß ganz willkürlich Merkmale zusammen auftraten oder keine Beziehung zueinander erkennen ließen. Nur Jochbogenbreite und Unterkieferwinkelbreite zeigten in ihrer Größenverteilung gewisse Gemeinsamkeiten. Diese Übereinstimmung besitz jedoch bei den engen Beziehungen, welche diese beiden Merkmale in diesem Falle aufweisen, keine Bedeutung.

Bei einzelnen Männern ließ sich deutlich ein Überwiegen der einen oder der anderen Rasse erkennen. Das rassische Erscheinungsbild weist aber nur durch ein gleichzeitiges Auftreten von mehreren kennzeichnenden Merkmalen — also durch Merkmalsverbindungen — geschaffen. Die vermeintliche Regellosigkeit kann daher nur ein Beweis dafür sein, daß wir es hier mit einem ziemlich verwickelten Rassengemisch zu tun haben, in dem nicht nur zwei, sondern mehrere Rassen einen entscheidenden Anteil besitzen. In der Bevölkerung muß es verschiedene Gruppen geben, die jeweils durch mehrere gemeinsame Merkmale sich von anderen Gruppen unterscheiden. Diese einzelnen Formengruppen ließen sich durch ein Verfahren von Stolywo ermitteln und auf Grund ihrer Merkmale näher beschreiben.

Es wurden zwei Korrelationschnitte durchgeführt, bei denen jeweils ein anderer Ausgangspunkt angenommen wurde. Als Ausgangspunkt für den ersten diente die Kor-

relation zwischen Kopf- und Gesichtsform (Längenbreiten- und Gesichta-Index). Der Schnitt wurde geführt durch die Körperhöhe, die Haar- und Augenfarbe. Im zweiten Falle wurde von der Korrelation zwischen Haar- und Augenfarbe ausgegangen und der Schnitt durch Körperhöhe, Kopf- und Gesichtsform gelegt. In beiden Fällen ließen sich Gruppen beobachten, die in sich durch das Verhalten der genannten Merkmale zueinander gekennzeichnet waren und sich von den übrigen stärker unterscheiden.

Nach der zahlenmäßigen Stärke können wir vier Hauptgruppen und sieben kleinere Gruppen unterscheiden, welche mehr oder weniger stark ein Vorherrschendes der uns heute bekannten Rassen erkennen lassen.

Für die stärkste Gruppe (19% aller Untersuchten) sind nach dieser Feststellung besonders kennzeichnend: ein hoher Wuchs (171,8 cm), eine mittlere Sihöhe, ein sehr kurzer Kopf (Index = 86,5), ein schmales, hohes Gesicht (Index

= 88,2), eine schmale Nase, ein mittelbreites Unter Gesicht mit einer Neigung zu schmal und helle Augen.

Der zweiten Gruppe (17% aller Untersuchten) sind gemeinsam eine Körperhöhe, die als untermittelhoch (162,9 cm im Durchschnitt) bezeichnet werden muß, ebenfalls eine mittlere Sihöhe, eine noch größere Brustköpfigkeit, ein breites, rundes Gesicht (Index = 80,9), eine kurze Nase mit einem Index von 66,5 und etwas dunklere Augen.

Die nächste Gruppe (14% der Untersuchten) ist wieder von hohem Wuchs, mittlerer Sihöhe, besitzt einen kurzformigen bis rundformigen Kopf, ein sehr breites, rundes Gesicht mit einer mittelbreiten Nase und vorwiegend helle Augen.

Die letzte der vier größten Gruppen ist klein (160,7 cm), untersehter als die übrigen, ist wie diese kurzköpfig, aber schmalgesichtiger als die beiden vorhergehenden mit einer breiten Nase und mittelstarken und dunklen Augen.

Weitere Kennzeichen und Einzelheiten über die restlichen sieben Gruppen ergeben sich aus der nachfolgenden Tabelle, in welcher die Mittelwerte für eine Reihe von Merkmalen dieser elf Formengruppen zusammengestellt sind.

Die größte Einheitslichkeit und Reinheit der Merkmale zeigt die zahlenmäßig stärkste Gruppe, die der Form nach Dinarisch, in Haar- und Augenfarben jedoch hell ist.

Die nächstkleinere Gruppe V zeigt mit ziemlicher Deut-

Polnischer Bauernst.

Gruppe	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
Individuenzahl	6	4	3	4	17	14	14	8	19	9	2	
Körperhöhe	159,98	171,40	161,87	177,55	162,94	171,00	160,78	175,10	171,83	166,63	166,20	
Sig Höhe in % d. K.H.	52,57	51,49	54,39	51,83	52,70	52,27	52,83	52,60	52,19	52,34	51,71	
Längen-Breiten-Index	79,52	80,45	78,27	81,49	80,60	85,74	85,66	85,88	86,55	85,24	88,66	
Gesichtsinde	87,13	87,34	86,18	84,41	80,87	80,18	83,76	80,95	88,20	87,00	89,53	
Jugomantibular-Index	78,20	77,45	75,92	76,65	77,70	77,66	76,56	78,21	75,50	77,18	81,16	
Jugofrontalindex	79,89	80,82	81,47	75,51	78,53	78,80	79,66	77,28	78,27	80,03	78,84	
Nasenindex	67,66	61,36	73,23	65,20	66,53	66,43	66,05	69,42	62,77	64,24	66,57	
Nasenhöhe in % d. Ges.	43,25	43,19	40,26	44,07	45,20	45,50	42,74	44,49	43,81	43,82	42,80	
Augenabstand	29,83	29,50	33,00	31,25	30,94	31,57	31,36	31,38	30,37	30,00	31,00	
Obenhöhe in % d. K.H.	59,09	59,12	58,22	58,83	59,16	57,43	59,78	57,97	57,05	58,27	56,94	
Augenfärbung	1-2 sehr schwach pigmentiert	83,33%	75,00%	—	—	64,70%	71,43%	—	—	73,68%	44,44%	—
	3-6 schwach pigm.	16,67%	25,00%	—	—	35,30%	28,57%	—	—	26,32%	55,56%	—
	7-11 mittelstark pigm.	—	—	66,67%	75,00%	—	—	71,43%	50,00%	—	—	50,00%
	12-15 reich pigm.	—	—	33,33%	25,00%	—	—	28,57%	50,00%	—	—	50,00%

lichkeit die Merkmale der Ostbaltischen Rasse; sie scheint mit der benachbarten Gruppe VI in einer Beziehung zu stehen, welche sich in der Hauptfache nur durch den höheren Wuchs von dieser unterscheidet.

In den nächstfolgenden Gruppen VII und VIII finden sich, wenn man ergänzend die zugehörigen anthropologischen Aufnahmen betrachtet, gebau'te Einschläge der außereuropäischen Rassen; und zwar sowohl Asiaten und Jungmongolen als auch Vorderasiaten u. a. Ein Westlicher Einschlag ist offenbar in der III. Gruppe vorhanden.

Neben der Aufgliederung in Gruppen mit den unterschiedlichen Mittelwerten für die einzelnen Merkmale veranschaulichen die Bilder der Vielseitigkeit die rassistischen Einschläge in dieser Untersuchungsgruppe. Insgesamt gesehen bestimmen noch die europäischen Rassen das Bild der Bevölkerung.

Wie schon eingangs betont wurde, hat die Stadt Krakau seit den frühesten geschichtlichen Zeiten einen auslesenden Einfluss auf die Bevölkerung innerhalb ihrer Mauern und in ihrer Umgebung ausgeübt, indem sie leistungsfähige und geistig überdurchschnittlich begabte Familien an sich zog und in ihrer Nähe hielt. Zu einem großen Teil waren hierin die Nachkommen der ehemals deutschen Kolonisten beteiligt.

B. Die deutsche Rasse.

Mit wenigen Worten lassen sich die wesentlichen Merkmale zur Kennzeichnung der Gruppe zusammenfassen:

Im Durchschnitt ist die Gruppe übermittelhoch bis hochgewachsen, besitzt bei einer entsprechenden Sig Höhe lange Beine und hat mittelbreite Schultern. Der Kopf ist mittellang bis langförmig und mittelbreit, ist jedoch sowohl in der Länge wie in der Breite stark ausgebildet, so daß sich ein mächtig rundförmiger Index ergibt. Die Gesichtsbreite ist im Durchschnitt als mittel zu bezeichnen, die Nase als mittelbreit bis schmalförmig.

Während sich in der Verteilung der Haarfarben kaum nennenswerte Unterschiede zwischen beiden Untersuchungsgruppen ermitteln ließen, sind bei dem Sonderdienst weniger mischfarbene und weniger reichpigmentierte Augen festgestellt worden als bei den Männern des Bauernstammes, dafür sind schwach pigmentierte Augen etwas häufiger. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, liegt der errechnete Mittelwert jeweils innerhalb der Gruppen der größten Häufigkeit. Dadurch kommt zum Ausdruck, daß die Angehörigen der Untersuchungsgruppe unter einander recht ähnlich sind und bei den einzelnen Merkmalen solche fehlen, die allzu sehr von dem Durchschnitt abweichen.

Insgesamt gesehen bedeutet es, daß sich die ganze Gruppe von Beimengungen freigelassen hat wie sie andersgeartete Anlagengruppen und anthropologisch unterschiedliche Bevölkerungsteile kennzeichnen.

Bei aller Geschlossenheit läßt sich auch in diesem Fall die Gruppe nach dem Verfahren der Korrelationsmomente in eine Reihe kleinerer Untergruppen zerlegen, die sich unter einander dadurch unterscheiden, daß bei ihnen in gleicher Weise mehrere Merkmale gemeinsam auftreten, also bestimmte Merkmalverbindungen bestehen. Wenn man wieder als Grundlage der Untercheidung die Merkmale Augenfarbe, Kopfinde, Gesichtsinde, Körperhöhe einsetzt, dann gliedert sich die Gesamtgruppe in 9 verschiedene Untergruppen.

Die erste Gruppe, welcher 12% der Untersuchten angehören, ist gekennzeichnet durch helle Augenfarbe (Nr. 1-5), Mittellängköpfigkeit (M.-D. 79,2) und Schmalgesichtigkeit (M.-D. 88,4). Nach der Körperhöhe tritt eine weitere Spaltung in 8% Höherwüchsige (M. = 169,7 cm) und 4% Kleinwüchsige (M. = 163,3 cm) ein. Die Nasenform ist entweder gerade, wellig oder ausgebogen. Alle zur zweiten Gruppe gehörenden Personen (8%) haben helle Augen (1-3), sind mittellängköpfig (M.-D. 80,6) mit einer Neigung zur Rundköpfigkeit, breitgesichtig (M.-D. 80,1) und mit 174,2 cm im Durchschnitt hochgewachsen. Der Nasenrücken ist gerade oder eingebogen.

Allen Angehörigen der dritten Gruppe sind dunkle Augen der Nr. 8-13 gemeinsam und Mittellängköpfigkeit (M.-D. 79,8). Nach dem Gesichtsinde teilt sich die Gruppe in eine kleinere (3%) mit einer Neigung zu Breitgesichtigkeit (M.-D. 84,1) und hohem Wuchs (174,6 cm). Die Körperhöhe schafft eine weitere Spaltung in Hochgewachsene und Kleinwüchsige.

Die vierte Gruppe mit 20% der Untersuchten ist helläugig (Nr. 1-6), stark rundköpfig (M.-D. 84,5) und schmalgesichtig (M.-D. 87,7). 16% sind hochgewachsen (170,9 cm), 4% besitzen die geringe Körperhöhe von durchschnittlich 159,9 cm. Die Nase ist gerade oder ausgebogen.

Die fünfte Gruppe (10%) ist gekennzeichnet durch helle Augen der Nr. 1-4, starke Rundköpfigkeit mit dem Durchschnittsinde 83,7, Breitgesichtigkeit (M.-D. 80,8), Hochwüchsigkeit von durchschnittlich 169,2 cm und ausgebogene oder gerade Nasen.

Der sechsten Gruppe gehören 9% der untersuchten Personen an. Sie sind rundäugig (Nr. 8-13), stark rundköpfig (M.-D. 84,8) und schmalgesichtig (M.-D. 89,0). Zwei Drittel von ihnen sind im Durchschnitt 173,3 cm

hoch, ein Drittel im Durchschnitt nur 159,5 cm hoch. Die Nasen sind ausgebogen oder gerade.

Die nächste Gruppe umfaßt 12% der Untersuchten. Sie ist gekennzeichnet durch helle Augenfarbe (1—6), starke Rundköpfigkeit (M. Z. 84,9), Breitgesichtigkeit (M. Z. 79,7) und mittlere bis kleine Körperhöhe (M. 162,4 cm). Die Nasen sind vorwiegend eingebogen; daneben gibt es gerade oder wellige Nasenformen.

Der achten Gruppe gehören ebenfalls 12% der Untersuchten an. Auch sie sind durch die gleichen hellen Augenfarben wie die vorhergehende gekennzeichnet, sind aber mit einem durchschnittlichen Kopfdurchmesser von 86,0 kurzköpfig und mit einem mittleren Gesichtsinne von 81,4 breitgesichtig. Mit einer durchschnittlichen Körperhöhe von 170,8 cm sind sie hochgewachsen. Ihre Nasen sind eingebogen, gerade oder wellig.

Der letzten, neunten Gruppe gehören noch 5% der Untersuchten an. Sie zeichnen sich aus durch die dunklen Augen der Nr. 8—12, durch starke Rundköpfigkeit (M. Z. 83,7), Breitgesichtigkeit (M. Z. 82,4) und eine Hochwüchsigkeit von durchschnittlich 170,7 cm. Die Formen der Nase sind eingebogen, gerade oder wellig.

Die restlichen 4% der Untersuchten ließen sich keiner Gruppe zuordnen. Es handelt sich bei ihnen anscheinend um Personen, die durch die besondere Art des gemeinsamen Vorkommens von unterschiedlichen Merkmalen im einzelnen eine Sonderstellung einnehmen.

Wenn man die einzelnen anthropologischen Gruppen und in Ergänzung dazu die Bilder der Untersuchten auf ihre rassische Beschaffenheit hin betrachtet, dann heben sie sich sowohl insgesamt als auch in ihren einzelnen Gruppen in ihrer rassischen Geschlossenheit klar von den übrigen bisher bekannten Untersuchtengruppen dieses völkisch und rassistisch stark vermischten Gebietes ab. Auffallend sind die langen, weit ausladenden Formen der Hinterköpfe bei dem größten Teil der deutschen Gruppe. Da jedoch sehr häufig eine beträchtliche Kopfbreite auftritt, erscheint der Vorder- oder Verhältnismäßig hoch. Die Zahlen könnten auf eine Mischung der Vorderischen mit der Östbaltischen Rasse oder ein Vorderrücken der fälischen Rasse hinweisen. Gerade das häufige Vorkommen der fälischen Rasse überläßt nicht, wenn man berücksichtigt, daß die Untersuchten alle Nachkommen derjenigen Familien sind, welche als Kolonisten in das Land an der Weichsel gekommen sind und hier bis zum heutigen Tage ihre Art, ihr Volkstum und ihre Sprache gegenüber einem fremden Einfluß be-

hauptet, bewahrt und selbst in einem ständigen Abwehrkampf gefanden haben. Dadurch ist eine charakterliche, leistungsmäßige und damit auch rassistische Auslese erfolgt. Auf der Rassenbeschreibung Günthers aufbauend, haben Forscher und Autoren wie Gustav Paul²⁾, Daré (Das Bauerntum) wiederholt erwiesen, daß es immer wieder vorwiegend Angehörige der fälischen Rasse gewesen sind, welche sich als Bewahrer ihrer Art hervorragen haben und damit auch zur tragenden Schicht bei allen verstreuten Volksgruppen geworden sind. — Mittelländischer oder Westlicher Einschlag ist bei etwa 8% der Untersuchten anzutreffen. Diese Gruppe scheint jedoch durchaus fremd in ihrer Umgebung zu sein und bietet ein nicht klar geformtes Bild, denn sie spaltet bereits in diesen wenigen Merkmalen sich noch in drei verschiedene auf, die sich jeweils durch einzelne Merkmale von einander unterscheiden, so daß z. B. auch in den Bildern der Anteil der Westlichen Rasse durchaus nicht in Erscheinung tritt.

Wie sich einzelne Merkmale der Westlichen Rasse beobachten lassen, ohne daß ein einzelner als Vertreter der Westlichen Rasse bezeichnet werden kann, so treten auch häufiger Merkmale der Dinarischen Rasse auf, ohne daß man bei dem einzelnen von einem Überwiegen des Dinarischen Erscheinungsbildes sprechen könnte. Eine Tatsache geht insoweit klar aus der Untersuchung hervor: Das ist das Fehlen von jesischen sichtbaren Einschlägen der Mongolischen und Altaiischen Rassen. Unter den Untersuchten befindet sich nur eine ganz geringe Zahl von Dunkeläugigen. Diese Gruppe mutet fremd unter den übrigen an.

In den Männern der Sonderdienstschule haben wir ein Bild der deutschen Bevölkerung des Generalgouvernements vor uns, welches in kleinen und kleinsten Sprachinseln und Lebensgemeinschaften über das gesamte fremdvölkische Gebiet des früheren polnischen Staates verteilt, an ihrem Volkstum festhielten, und deren Volksbewußtsein die Gefahr der Aufnahme fremder Bluts- und Rassenanteile wirksam abwieseln konnte.

Eine solche Auslese, welche in gleicher Weise charakterliche Eigenschaften und Leistungsfähigkeiten und dabei Stetigkeit voraussetzt, konnte nur entstehen auf der Grundlage der fälischen Rasse. Daß diese Rasse in entscheidender Weise das Erscheinungsbild der Bevölkerung bestimmt, geht eindeutig bei der Betrachtung der Bilder hervor, welche alle Zwischenstufen von der feinsten Ausprägung des fälisch-Vorderischen Gesichtes bis zu den zahlreichen vorhandenen größeren Cro-Magnon-Formen erkennen lassen.

Otto Kolar:

Deutsche Bauern in Der Ukraine

Es gehört zu den erschröcklichsten Stunden, wenn der deutsche Soldat weit im Osten plötzlich in einem Dorfe von den Bewohnern in einer unheimlichen Mundart angesprochen wird, — wenn er plötzlich die deutschen Menschen gegenübersteht, deren Vorfahren vor rund zwei Jahrhunderten ihre Heimat verlassen, um hier in diesem weiten Lande zu siedeln.

Ihre Heimat ist Deutschland — sagen sie. Mehr wissen sie nicht, nur ihre Sprache weiß die engere Heimat.

Ihnen blieb nur eine mährdenhafte Erinnerung an ihre Heimat — an Deutschland. Man muß sich der Größe ihrer Haltung erst recht bewußt werden, wenn man bedenkt, daß sie fern von ihrer Heimat ohne jede Bindung mit ihr, ihre Volkstum, ihre Sprache und ihre Sitten erhielten.

Nichts kann uns da näher liegen, als sich mit dem Schicksal dieser Deutschen, mit der Geschichte ihres Kampfes eingehender zu beschäftigen.

Vie darf vergessen werden, daß diese deutschen Bauern und Kolonisten von der russischen Regierung im 18. und

19. Jahrhundert als Siedler in die nur schwach besiedelten Landestteile gerufen worden sind. Im Manifest der Kaiserin Katharina II. aus dem Jahre 1763 waren eindeutig die Rechte der Kolonisten festgelegt. Religionsfreiheit, Selbstverwaltung, Befreiung vom Heeresdienst, Steuererleichterungen waren ihnen zugesichert worden.

Unbekannt ist die ungeheure Aufwärtsentwicklung des Deutschtums in diesen Siedlungen.

Die Zahl der Ukrainendeutschen betrug nach der Einwanderung rund 55.000. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Zahl der Siedler bereits auf rund 283.000 gestiegen, um zu Beginn des Weltkrieges schon fast auf das Doppelte, etwa 524.000, anzusteigen.

Der Geburtenüberschuß wird um die Jahrhundertwende mit 20 auf Tausend angegeben!

²⁾ G. Paul: Die slawischen und rassistischen Bevölkerungsträger der großdeutschen Geschichte, Lehmann, München 1938, S. 111 u. S. 921.



Deutsche Bauern aus dem Fischerdorfe

Zufnahmen



Rybalek bei Dnjeppetrovsk

©. Kolar

Ruffe aus Rybalek

Gerade aber die Deutschen in der Ukraine vollbrachten Glanzleistungen deutscher Kulturarbeit. Hier sprechen Tabellen eine beredete Sprache.

Den eingewanderten deutschen Bauern im Gebiete der Ukraine wurde anfangs von der russischen Regierung 736000 ha Siedlungsland zugewiesen. 1914 versorgten die Deutschen bereits ein Gebiet von 5350000 ha! Das übertrifft z. B. einen Gau der NSDAP wie Ostpreußen (1942).

Und der Dank für diese wahrhaft gewaltige koloniale Leistung?

Schon die Zeit der berüchtigten Maßnahmen der zaristischen Regierung gegen das damals erwachende ukrainische Volk brachte die ersten Einschränkungen im Zusammenhang mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Rußland (1874), nämlich die Aufhebung der Militärfreiheit. Maßnahmen gegen den Gebrauch der deutschen Sprache, Landenteignungen im Weltkrieg, Aufhebung des Eigentumsrechtes durch den Bolschewismus, Glaubensverfolgung, Landesverweisung, Verschöpfung und schließlich systematische Vernichtung — das sind die Marksteine, die den Weg ihres Kampfes als deutsche Bauern und Kolonisten weisen.

Traf der bolschewistische Umsturz zunächst erst das Deutschtum in den Städten vernichtend, so begann mit

der Kollektivierung der Landwirtschaft durch die Sowjets der Leidenweg der deutschen Bauern in der UdSSR.

Es ist erschütternd, den Erzählungen der Frauen zuzuhören — denn es sind heute meist Dörfer ohne Männer. Diese sind ja von den bolschewistischen Herden der Selbsterlöschung fast restlos verschleppt worden.

Die beigefügten Aufnahmen stammen aus einem Dorf Rybalsk (Häuserdorf) bei Ufa (Dnjepropetrowsk).

Diese Bauern hatten ein ungeführtes Leben. Jeder, ob Mann oder Frau, der mit Russen in Verberührung trat, wurde aus der Gemeinschaft des Dorfes ausgeschlossen. So haben sie ihr Blut die heute rein erhalten können.

Ich fand auch einen alten Bauern im Dorfe, der vielleicht wegen seines Alters von den Bolschewisten verschont geblieben war. Als ich ihn besuchte, lebte er in der Türe des kleinen, sauberen Bauernhauses — ich glaubte mich in eine deutsche Landschaft versetzt! Ich sah dieses Bild — ich sah Deutschland vor mir!

Als ich mich von ihm verabschiedete, glitt seine sittrige Hand über meinen grauen Soldatenrock. In seinen blanken Augen standen Tränen — die mir zu sagen schienen, gut, daß ihr gekommen seid, endlich!

Seimatanschrift d. Verf.: Dernegg a/M., Steiermark.

H. Rübel:

Römer und Germanen

I. Vorboten der Völkerwanderung.

Jahrbundertlang sitzen in Schleswig, in Holstein und Jütland die germanischen Völker der Kimbern und Teutonen. Eines Tages reißt eine mörderische Sturmflut gewaltige Stücke des meerumspülten Landes mit sich und engt den Siedlungsraum dieser Völker so ein, daß der Hungertod droht. Da bricht das ganze Volk auf, Männer, Frauen und Kinder. Auf schwerfällige, zweirädrige Karren verladen sie ihre Habe, das Vieh wird mitgetrieben und so ziehen sie einem unbekanntem Ziele zu, in der Hoffnung, leeren Raum zu finden, der ihnen und ihren Kindern und Enkeln Ackerland genug bietet, ihrem Volke für alle Zeiten eine Lebensgrundlage zu sichern. Die Jungen reiten unter der Führung erfahrener Krieger voraus und bereiten so dem ganzen Volke den Weg. Im Frühjahr aber wird ein Standlager bezogen, denn nun muß der Meer bestellt werden, damit das Volk den Winter über zu essen hat. Raum ist die Ernte eingebracht, wandern sie wieder weiter, um noch vor dem Anbruch des Winters eine möglichst große Strecke hinter sich zu bringen. Den ganzen Winter über wird dann wieder ein Lager bezogen.

So wie die Kimbern und Teutonen wandern sie alle, die Germanen der Vorzeit und der Völkerwanderungszeit: nur einige wenige Monate im Jahre, während sie den Großteil des Jahres an feste Orte gebunden sind, um entweder das Reifen des Korns oder die Schneeschmelze abzuwarten. Während der langen Winterzeit aber erkunden die Krieger den Weg des Frühjahres und den Ort der Sommerbestellung. Ein solches Volk sucht keinen Krieg, sucht nicht Abenteuer oder Ruhm oder Beute, ein solches Volk, das vom Hunger getrieben wird, das seine Frauen, Kinder und Greise, sein ganzes Hab und

Gut mit sich führt, sucht nichts anderes als Frieden und Brot. Und das heißt Ackerland.

Vergebens durchstreifen die Kimbern und Teutonen jahrelang ganz Mittel- und Westeuropa und pochen endlich an die Tore Italiens. Nicht erobern wollen sie dieses Land; sie schicken Gesandte nach Rom und bitten um Siedlungsland innerhalb des römischen Staates. Als Gegenleistung wollen sie dafür den Grenzschutz Roms gegen Norden übernehmen. Rom lehnt ab. Nun müssen die Waffen sprechen. Und dann geschieht, was niemand erwartete, am allerwenigsten in Rom. Die Kampfproben römischer Legionen erlitten durch die Germanen Niederlagen von entsetzlichem Ausmaß. Panik ergriff ganz Italien. Schuglos steht das Land dem Zugriff der Germanen offen. Die Blüte der römischen Jugend ist bereits gefallen, niemand könnte den Kimbern und Teutonen den Einmarsch in das wehrlose Land verwehren.

Da aber ereignet sich etwas, was so oft in Schicksalsstunden des Germanentums geschieht: die Führung erkennt nicht die Gunst der Lage und nützt die Stunde nicht aus. Anstatt in Italien einzubringen, teilen sich die beiden Völker, um getrennt auf Landnahme zu geben. Erst rund 10 Jahre später wollen sie geeint Italien angreifen. Dort aber ist in der Zwischenzeit ein gewaltiger Mann, Marius, an die Spitze des Staates gelangt. Neue Jahrgänge wehrfähiger Männer sind herangewachsen und werden von Marius planmäßig auf den bevorstehenden Kampf mit den Germanen vorbereitet. Als diese sich wieder den römischen Grenzen nähern, werden sie von den Römern einzeln angegriffen und in den Jahren 102 und 101 v. u. Zr. auf Grund einer neuen und überlegenen Taktik vollständig vernichtet.

Bezeichnend für germanisches Wesen ist das Verhalten der Frauen nach dem Kampf. Als die Römer nach gewonnener Schlacht sich den germanischen Wagenburgen näherten, um dort Beute an Silber und Gold und vor allem an Frauen zu machen, begann ein zweiter Kampf. In aller Eile hatten sich die Frauen bewaffnet und leisteten dem Eindringen der Römer erbitterten Widerstand. Erst als ihr Kampf nutzlos schien und sie fürchten mußten, mitsamt ihren Kindern in Gefangenschaft zu geraten und fortan das Leben von Sklaven zu führen, da töteten sie zuerst ihre Kinder und dann sich selbst. Immer war germanische Lösung: Lieber tot als Sklav.

Rund ein halbes Jahrhundert später erfolgte der zweite Zusammenstoß zwischen Germanen und Römern. Die junge Gefolgschaft einiger germanischer Stämme der unteren Elbe schloß sich unter der Führung des Meerkönigs Ariovist zusammen und gewinnt in mehrjährigen Kämpfen mit den Kelten Süddeutschland. Damit wird Süddeutschland zum ersten Male in den germanischen Siedlungsbereich einbezogen. Schnell verbreitet sich die Kunde von dem Neuland bei allen nordischen Germanen. Zuzug erfolgte und macht schon nach wenigen Jahren auch dieses Land eng und enger. Da greift Ariovist mit seinen Sueben über den Rhein hinüber, besiedelt das Elsaß und erobert das ganze Gebiet bis zur Rhone und Maas.

Und wieder setzt die germanische Tragödie ein. Während Ariovist versucht, vom Rhein her Frankreich zu germanisieren, schießt von Süden her Rom vor in der Absicht, seine Grenzen bis an den Rhein und die Nordsee vorzuschieben. Und an der Spitze der römischen Heere steht Caesar, einer der größten Männer der Weltgeschichte. Ihn aber drängt nicht die Raumnut, sondern persönliche Ruhmsucht und das imperialistische Streben der Weltmacht Rom. Mit hochfahrenden Worten verlangt Caesar von den Germanen die Käumung des Landes bis an den Rhein, denn der Rhein sei die natürliche Grenze des Römischen Reiches. Schon damals beginnt die Rolle des Rheins als des Schicksalsstromes des deutschen Volkes. Seit dieser Zeit ist der Kampf um den Rhein einer der Haupttriebkkräfte der europäischen Politik.

Ohne schwere Schädigung der germanisch-völkischen Belange konnte Ariovist diesem Verlangen nicht nachkommen. Die Schlacht mußte über den künftigen Herren Frankreichs entscheiden — das Schicksal war für Rom.

Trotz gelegentlicher Erfolge des Germanentums auf französischem Boden, z. B. während der Merowingerzeit, ist Frankreich für alle Zeiten ein römisch geprägtes Land geblieben, das nach weiteren Jahrhunderten völlig romanisiert wurde und in dem nach und nach die Nordische Rasse ausstarb oder ausgerottet wurde. Dem weiteren Vordringen der Germanen nach Westen war damit ein für alle Mal ein Niegel vorgeschoben. Gleichzeitig war damit endgültig die Richtung der künftigen deutschen und germanischen Außenpolitik vorgezeichnet, deren Ziel von jetzt ab nur noch im Osten liegen konnte.

Tun gingen die Römer zum Gegenangriff über. Unter kluger Ausnutzung der germanischen Uneinigkeit schob Rom seine Grenzen immer weiter in den germanischen Raum vor; zur Zeit des Kaisers

Augustus sind ganz West- und Süddeutschland in den Verband des Römischen Reiches eingegliedert.

II. Rassengeschichtliche Folgen der römischen Besatzungszeit.

Dieser Tatsache kommt folgenschwere Bedeutung zu für den Verlauf der deutschen Rassengeschichte: Das Germanentum jener Zeit ist seiner Blutzusammensetzung nach Nordisch oder Nordisch-Keltisch bestimmt. In West- und Süddeutschland aber stehen nun 400 Jahre lang römische Legionen, leben und wohnen römische Kaufleute und Beamte. Alle diese Menschen stellen aber nicht mehr wie die Römer der vorchristlichen Zeit die Nordische Auslese Italiens dar, sondern sie gehören allen Völkern des Mittelmeerbereichs an. Diese Rassen des römischen Kaiserthums hinterließen ihr Blut auf deutschem Boden: Nordisch, Nordisch-Ostisch und Ostisch bestimmte Kelten aus Frankreich, Westische Iberer aus Spanien, Orientalische Numider aus Nordafrika, Samitische, Semitische und Negerische Punier und Ägypter, Vorderasiatische Juden, Syrer und Kleinasiaten, Dinarische Nlyrer und Dacier von der Balkanhalbinsel, Vorderasiatisch-Nordische Griechen, Ostbaltisch-Mongolide Sarmaten aus Südrussland, sie alle schmelzen auf deutschem Boden zusammen und lassen einen Rassenbrei entstehen, der von der verhängnisvollsten Bedeutung für die gesamtdeutsche Geschichte werden mußte. Damals wurde zum ersten Male die rassische Einheit des deutschen Volkes zerstört. Auflösung der rassischen Einheit aber bedeutet immer und unter allen Umständen auch Auflösung der weltanschaulichen Einheit. Da nach rassenspezifischen Gesetzen jeder Rasse eine nur ihr zukommende und daher artgemäße Weltanschauung eignet, muß jedes Volk, in dem mehrere Rassen in gleichem Ausmaße vertreten sind, mehr oder weniger in die zu diesen Rassen gehörenden Weltanschauungen gespalten sein. Wenn nun die Vermischung eines Volkes soweit fortgeschritten ist, daß die rassische Aufspaltung jede einzelne Familie und Persönlichkeit ergreift, dann muß auch dementsprechend jeder einzelne Mensch in seiner weltanschaulichen Haltung zwischen den Weltanschauungen der in seinem Blute lebendigen Rassen hin- und her schwanken. Es geschieht das, was Goethe's Faust meint, wenn er sagt: „Zwei Seelen hab ich, ach, in meiner Brust!“ Ein solcher Mensch wird daher innerlich unsicher und haltlos sein und aus seinem Charakter heraus legen. Endes entweder zum Arbeitern, der garnichts glaubt, oder zum Anhänger einer internationalen Weltanschauung, die in ihrem Lehrgebäude Elemente aller Rassen und damit aller Weltanschauungen enthält. Wenn also heute noch das deutsche Volk in verschiedene Konfessionen und weltanschauliche Lager aufgespalten ist, dann ist die tiefste Ursache hierfür in jener Rassenvermischung zu suchen, die mit dem Eindringen der Römer auf deutschen Boden ihren Anfang nahm.

Dieses römisch-germanische Rassenchaos blieb nun nicht auf West- und Süddeutschland beschränkt. Da nach dem Zusammenbruch des römischen Weltreiches und nach dem Untergang fast sämtlicher germanischer Reiche der Völkerwanderungszeit Westdeutschland zum Kernland des Frankenreiches wurde und da sich

vom Frankenreich aus die staatliche Einigung aller deutschen Stämme vollzog, wurden die in Westdeutschland vorgefundenen rassistischen und weltanschaulichen Verhältnisse durch Vorbild und Nachahmung, durch Befehl oder politisch-militärischen Zwang auf alle übrigen germanischen Stämme Deutschlands übertragen und haben damit schließlich für das ganze deutsche Volk die gleiche Wirkung gehabt: Kassenmischung und Auflösung der weltanschaulichen Einheit.

III. Rom im Angriff.

Nach dem Mißerfolg Ariovists ging also Rom zum Gegenangriff auf Germanien über. Langsam aber planmäßig werden unter Ausnutzung der germanischen Uneinigkeit und der eigenen überlegenen Taktik die Reichsgrenzen von den Alpen nach Norden, von Frankreich her immer weiter gegen Osten vorgeschoben. Zur Zeit des Kaisers Augustus werden Rhein und Donau erreicht und West- und Süddeutschland dem Imperium eingegliedert.

Die Rheingrenze kam jedoch nicht zur Ruhe. Mehr und mehr gelangten die führenden römischen Politiker zu der Überzeugung, daß das linksrheinische Gebiet nur dann gesichert sei, wenn die germanische Macht auf dem rechten Ufer des Stromes gebrochen würde. Es sollte also ein neutrales Gebiet geschaffen werden, eine Art entmilitarisierte Zone, wie sie 2000 Jahre später durch das Diktat von Versailles tatsächlich zustande kam. Mit der großen Aufgabe, das Vorfeld des Rheins bis zur Elbe zu erobern, beauftragte Augustus seinen Stiefsohn Drusus.

Das Kräfteverhältnis der beiden Gegner war sehr ungleich. Hinter Drusus stand das allmächtige Rom, unerschöpflich in seinen Hilfsmitteln und in seinem Menschennaterial. Seine Armee war ein Block, der auf einen Befehl marschierte. Die Germanen hatten diesem Aufwand von Menschen und Material, dieser überlegenen Kriegskunst und Organisation nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. Jeder Stamm lebte ja für sich, gehorchte seinen Befehlen, verbündete sich neutral oder bekämpfte die Römer auf eigene Faust. Und dennoch: viele Feldzüge unternahm Drusus, der hochbegabte und kriegstüchtige Kaiserprinz, viele Teilerfolge waren ihm beschieden, unbedeutende Siege über kleine Völkerschaften; ein entscheidender Enderfolg blieb ihm versagt.

Da raffte er sich zu einer letzten gewaltigen Kraftanstrengung auf. Von Frankreich, Italien und Asien wurden Truppenverstärkungen herangezogen; planmäßig wurden Aufmarschstraßen und befestigte Stützpunkte angelegt, unter Einsatz aller technischen und organisatorischen Hilfsmittel der große Feldzug vorbereitet, der das lang ersehnte Ziel, die Elbe, zum römischen Grenzfluß machen sollte. Im Jahre 9 v. d. Z. brach das Ungewitter los und zwar so überraschend, daß die Germanen nicht einmal ihre Aufgebote sammeln konnten. Sengend und brennend, fluren und Äcker verwüsend, drangen die römischen Legionen in das germanische Gebiet ein und erreichten tatsächlich die Elbe. Aber der weite Raum zwischen Rhein und Elbe konnte nicht gehalten werden. Auch dieser großangelegte Feldzug war ein Schlag ins Wasser.

Und doch nicht ganz. Die Elbgränze war zwar unerfüllter Wunschtraum der Römer geblieben, aber die Taktik des Drusus trug doch ihre Früchte: die Germanen waren Bauern, die von den Ertragnissen ihres Ackerbaus und ihrer Viehzucht lebten. Sie litten Not, wenn eine Missernte eintrat, oder wenn ein Feind wie Drusus die Saaten zertrampeln, die Felder verwüsten und die Frucht verbrennen ließ. Das hält kein Bauer jahrelang aus und es gab in Germanien Stämme, deren Felder vier Jahre hintereinander Opfer dieser Art römischer Politik geworden waren. Es ist verständlich, daß unter diesen Umständen die Zahl der Friedensfreunde ständig wuchs, daß Germanien bald in zwei Parteien zerfiel, deren eine den Römern Todfeindschaft schwur, während die andere in Erfüllungspolitik und Ausgleich mit Rom der Politik letzte Weisheit erblickte. Die Kraft der Germanen wurde durch diesen Zwiespalt so empfindlich geschwächt, daß Rom ohne größere Kriegszüge, nur durch Gegeneinander-Auspielen der Kriegs- und Friedenspartei und der verschiedenen Völkerchaften schließlich doch noch sein Ziel erreichte und wenigstens eine formelle Herrschaft über die Länder zwischen Rhein und Elbe aufbringen konnte.

Des Drusus Erbe übernahm Tiberius, der Neffe des Kaisers Augustus und Thronfolger des Weltreiches. Es blieb ihm eigentlich nicht viel zu tun übrig. Die Germanen hielten Frieden, teils weil sie wirklich unterworfen waren, teils weil sie Bundesgenossen der Römer geworden waren. Germanien war bis zur Elbe fest in römischen Händen. So glaubte man wenigstens in Rom. Die Söhne der germanischen Edelingen traten in römischen Seeresdienst, kamen weit in der Welt herum und lernten. Selbst die diplomatische Laufbahn schlugen manche von ihnen ein. Aber es war nur ein Scheinfriede. Im Innern lodete und brodelte es. Germanien konnte einfach nicht Freund sein mit einem Reich, dessen Taktik darin bestand, durch Verwüstung des Landes den Gegner in die Knie zu zwingen. Immer wieder kam es zu Aufständen. Am günstigsten für eine allgemeine Volkserhebung war das Jahr 4. Roms Armeen waren in Kleinasien gebunden, wo sie in schweren Kämpfen mit den indogermanischen Partnern lagen. Aber das große Unternehmen mißlang, weil die einseitige Führung fehlte, der Aufstand wurde erstickt.

IV. Armins Tat — Deutschlands Befreiung.

Für jeden, der die Geschichte und die Politik des Römischen Weltreiches kennt, ist klar, daß eine Fortdauer dieses Zustandes den Untergang Germaniens bedeutet hätte, denn, wie das Beispiel Frankreichs zeigt, führt die mit der Zugehörigkeit zum Römischen Weltreich verbundene Herrschaft der römischen Sprache und Kultur, der Einfluß römischen Rechts und römischer Gottvorstellungen und das durch römische Besatzungsmächte bedingte Einstürmen römischen Blutes unweigerlich zum Untergang der Nordischen Rasse und Gesittung. Völlige Romanisierung ist die unausbleibliche Folge.

Vor diesem Schicksal wurde Deutschland durch die Tat Armins, eines Fürsten der Cherusker, bewahrt. Als Jüngling hatte er im römischen Heer gedient, war Offizier geworden und wegen seiner Tapferkeit in den Adelsstand erhoben worden. Im Gegensatz zu vielen

Germanen seiner Zeit und vielen Deutschen unserer Tage ist er den Lockungen einer artfremden Kultur und Überzivilisation aber nicht erlegen, sondern hatte in der Fremde sein germanisches Bewußtsein nur um so stärker gefestigt. Vor allem hatte er erkannt, daß Germanien immer den Römern unterliegen mußte, solange die Germanen in eine Unzahl kleiner und kleinster Stämme zerstückelt waren, anstatt sich unter starrer und einheitlicher Führung zusammenzuschließen zu einem mächtigen Block, zu einem germanischen Volkserbe und vielleicht mit einheitlicher politischer Ausrichtung und Zielsetzung. Als er das römische Heerwesen, die römische Verwaltung und die römische Diplomatie von Grund aus kannte, nahm er seinen Abschied und kehrte nach Deutschland zurück, besessen von der gewaltigen Aufgabe, seine Heimat von der römischen Zwingsherrschaft zu befreien.

Nach dem letzten Elbfeldzug des Tiberius glaubte man in Rom, eine neue Provinz, Germania magna, erobert zu haben. Nicht nur das Volk glaubte das aus Grund der Heeresberichte, auch die führenden Männer waren dieser Meinung. Man hatte der Provinz einen Statthalter gegeben, Quintilius Varus, und der glaubte es am meisten! Vor seiner Berufung nach Germanien hatte Varus Syrien und Palästina verwaltet und er gedachte nun seine gegenüber Juden und anderem kaiserlichen Pack bewährten Verwaltungsmethoden auch in Germanien anzuwenden. Er versuchte, die römische Sprache einzuführen, glaubte, die Steuerlasten nach Belieben anzubiegen zu können, behandelte die Germanen wie wilde Tiere, verachtete der Germanen alte Väterstute, kurz, er zerstörte in drei Jahren, was Drusus und Tiberius so klug aufgebaut hatten. Allgemein war die Empörung über die römische Herrschaft. Ganz Deutschland war bereit, die Fesseln abzuschütteln. Und bald gelangte auch Armin wegen seiner überlegenen politischen Einsicht und überbesserten Tapferkeit an die Spitze der anti-römischen Bewegung. Rom hatte endlich einen gleichwertigen Gegner gefunden.

Zunächst machte Armin nur wenige germanische Führer zu seinen Vertrauten. Er weckte sie in seine Gedankengänge ein und versuchte, es sie zu überzeugen. Der erste große Schlag konnte nur von wenigen Völkern geführt werden, eben von denen, die am meisten unter der Zucht des Varus zu leiden hatten. Das waren hauptsächlich die Cherusker, Brukerer, Chatten, Marsen, Usipeter, Tencterer und Angrivarier. Mit den anderen, die weit ab waren von der Grenze, war nicht zu rechnen. Langsam wuchs die Zahl seiner Anhänger, nach drei Jahren stand das ganze Volk hinter ihm. Im Geheimen wurde gerüstet und geübt. Es durfte nicht mehr vor kommen, daß jeder Stamm einzeln angriff und nur dann, wenn er wollte. Ein geschlossenes, diszipliniertes und bewegliches Heer mußte geschaffen werden, wenn der Kampf Erfolg haben sollte. Die geheime Vorbereitung gelang. Obwohl es im Lande von Spitzeln wimmelte, wurde nichts verraten. Als wäre nichts im Gange, verkehrten die germanischen Führer bei Varus, tranken und aßen mit dem feinsten, genussüchtigen und Bebaglichkeit liebenden Römer um die Wette, während von der Suiba bis zur Wesermündung die germanischen Truppen aufmarschierten. Gewisse deutsche Geschichtsschreiber bringen es fertig,

Armin dieses geheime Rükten gegen die Römer und den gleichzeitigen freundschaftlichen Verkehr mit ihnen als feige Verrätertat anzusehen. Ich glaube, es ist überflüssig, auf so dumme Vorwürfe einzugehen. Oder hätte Armin, um den Ruf seiner Ehrlichkeit zu wahren, vielleicht Varus zum Vertrauten seiner Absichten machen sollen?

Der Herbst des Jahres 9 kam. Varus lag mit seinen drei Legionen in der Nähe von Minden an der Westfälischen Pforte. Da ließ sich eines Tages Segestes, ebenfalls ein Cheruskerfürst und Schwiegervater Armins, bei Varus melden. Er war ein alter Römerfreund und aus persönlichen Gründen ein Tobfeind Armins. In letzter Stunde verriet dieser Mann alles, aber auch alles an den Römer. Das Schicksal Germaniens lag auf des Meisters Schneide. Aber Varus lachte nur; Verleumder nannte er den, der in Wirklichkeit Verräter war und schickte ihn lachend fort.

Einige Tage darauf kam die Kunde, daß weit im Innern gegen die Elbe zu, einige germanische Völker sich erhoben hätten. Varus brach auf, um die Empörung möglichst schon im Keim zu ersticken. Die germanischen Führer waren in seiner Begleitung. Da kam eine neue Botschaft; der Aufstand sei doch größer, als man anfänglich annahm. Varus wollte vom Rhein her noch Truppen heranziehen; da erboten sich die Fürsten, ihm ihre Krieger zur Verfügung zu stellen. Mit Dank nahm Varus dieses Angebot an, denn er gewann damit viel Zeit; es hätte einige Tage gebraucht, bis die Rheintruppen eingetroffen wären. Mit Dank und dem Wunsch eines baldigen Wiedersehens entließ er die germanischen Fürsten, die forttritten, um ihre Truppen zu holen.

Varus marschierte weiter nach Norden. Es begann zu regnen, Tag und Nacht. Ein Sturm kam auf und heulte schaurig in den Wipfeln der Wälder. Nur langsam kam Varus vorwärts. Der Troß hinderte und naß und schwer hing der Boden an den Stiefeln. Längst schon hatte man die Heerstraße verlassen müssen und arbeitete sich auf grundlosen Waldwegen weiter. Mißmutig und frierend, in gelockter Marschordnung, zog das Heer dahin. Da, auf einmal: gellend erschollen germanische Jagdhörner durch die Wälder, von allen Seiten brachen die Germanen auf die überraschten Römer herein. Noch ehe die Römer fassen konnten, was geschehen war, standen sie im Kampf mit den Germanen. Nur mit Mühe und Tod gelang es Varus, eine große Waldlichtung zu erreichen, in der er ein Lager aufschlagen ließ.

Ein römisches Lager war eine genial durchdachte Einrichtung; es war für damalige Verhältnisse geradezu eine uneinnehmbare Festung. Das wußte Armin; er zog darum sein Heer zurück und erwartete den kommenden Tag. Auch Varus hatte inzwischen seine schwierige Lage erkannt. Nur schwer entschloß er sich bei Sonnenaufgang den Marsch fortzusetzen. Er konnte sich ja schließlich nicht mitten in der germanischen Wildnis aushungern lassen. Um mehr Bewegungsfreiheit zu haben, ließ er vor dem Aufbruch den ganzen Troß verbrennen.

Dieser zweite Tag war für die Römer eine unsägliche Qual. Das Wetter wurde immer schlimmer, die Kleider, die Lederpanzer, die Lederbezüge der Schilde saugten sich voll Wasser und wurden so schwer, daß

sie kaum noch zu bewegen waren und mehr hinderten als nützten. Jeder römische Soldat, der erschöpft zurückblieb, fiel den Germanen in die Hände. Ganze Abteilungen wurden aufgerieben. Am Abend gelang es kaum mehr, ein Lager zu schlagen. Teilnahmslos und entmutigt führten die Soldaten nur noch die dringendsten Befehle durch. Den Offizieren ging es nicht viel besser. Man wußte ja, daß einmal, wo man war.

Der dritte Tag kam. Varus wußte, daß er die Entscheidung bringen mußte, so oder so. Alles Weichliche fiel von ihm ab. Wenn schon Entscheidung auf Leben und Tod, so dachte er, dann in offener Feldschlacht. Tatsächlich war dies die letzte Möglichkeit, den drohenden Untergang zu verhindern, zumal die Keiterei noch in verhältnismäßig guter Verfassung war. Varus stellt seine Legionen in Schlachtreihe auf. Armin antwortet mit der gleichen Taktik.

Sei es war der Kampf. Die römischen Fußtruppen waren bald so erschöpft und ermüdet, daß zu ihrer Entlastung die Keiterei eingesetzt werden mußte, früher, als es im Plan bestimmt war. Als Varus der Keiterei den Befehl zum Angriff übermitteln lassen wollte, war sie fort. Ihr Führer, Vala Numonius, hatte die Fußtruppen feige im Stich gelassen und versucht, sich mit seinen Schwadronen auf eigene Faust zum Rhein durchzuschlagen. Damit war das Schicksal des Varus und seiner Legionen endgültig besiegelt. Zu Tausenden fielen die Römer unter den Schwertern der Germanen, der Rest mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Varus aber tötete sich selbst und mit ihm sein ganzer Stab. So mancher Römer aber, auf den zu Haus ein Senatsitz oder ein anderes hohes Amt wartete, endete in Germanien als Türhüter oder als Schweinehirt.

Von der verräterischen Keiterei sollte freilich auch keiner mehr lebend den Rhein erreichen. Sie wurden reslos niedergemetzelt, denn für feige Männer, sei es auf Seiten des Gegners, sei es in den eigenen Reihen, kannten die Germanen nur den Tod.

Das eine aber wollen wir trotz mancher anderen Darstellung oder vielleicht gerade deswegen festhalten: nicht aus dem Hinterhalt, wie so oft behauptet wird, hat Armin die Römer erledigt, sondern in offener Feldschlacht, Mann gegen Mann, hat er sie besiegt und ihr ganzes Heer vernichtet.

Das Entscheidende bei der Beurteilung der Schlacht im Teutoburger Wald liegt aber nicht im Militärischen, sondern im Politischen. Denn jetzt war Deutschland frei und trotz gelegentlicher Vorstöße der Römer ein für alle Mal vor der Gefahr der Romanisierung bewahrt. Mit Zug und Keck dürfen wir daher sagen, daß ohne Armin die Geschichte des deutschen Volkes schon vor 2000 Jahren ein unrühmliches Ende gefunden hätte und daß Armin durch seine Tat nicht nur der Befreier, sondern auch der Neuschöpfer des deutschen Volkes geworden ist.

Leider war dem anderen großen Gedanken Armins, alle Germanen in einem festen und dauernden Staatsgefüge zusammenzuschließen, der Erfolg versagt. Kaum war die römische Gefahr beseitigt, da erhoben sich die verschiedensten Interessen der Stämme und Stammesfürsten, um sich in blutigen Kämpfen gegeneinander zu bekriegen. Armin selbst wurde in der Blüte seiner Mannesjahre mitten aus seinem erfolgreichen Schaffen heraus ermordet. Sein Einigungswerk zerfiel.

Immerhin hatten die Kämpfe dieser Jahre den Germanen gezeigt, daß die Aufspaltung in aller kleinste Stämme und Völkerschaften auf die Dauer ihren Untergang bedeuten mußte. Mehr und mehr schlossen sich daher kleine Stämme zu großen Völkerschaften zusammen und gewannen damit an Stosskraft und politischer Wirksamkeit. Am Ende dieser Entwicklung finden wir die deutschen Altestämme der Franken, Alemannen, Bayern, Sachsen, Friesen und Thüringer.

Die Germanen geben bald ihrerseits zum Angriff über und beschwören für die Weltmacht Rom schwere Gefahren herauf. Schließlich kann sich Rom des dauernden gegnerischen Drucks nur noch dadurch erwehren, daß zum Schutz seiner deutschen Provinzen riesige Festungsanlagen — der Limes — geschaffen wurden, die eine wirksame Verteidigung gegen die germanischen Angriffe ermöglichten. West- und Süddeutschland sind damit auf Jahrhunderte dem germanischen Zugriff entzogen und aufs engste mit dem Römischen Staat verbunden. Erst in den Stürmen der Völkerwanderungszeit werden auch diese Gebiete deutsch.

Anschl. d. Verf.: München, Wisenmayerstr. 35.

Buchbesprechung

Eickstedt, E., und Schwidetzky, J.: Die Rassenuntersuchung Schlesiens. Eine Einführung in ihre Aufgaben und Methoden. Heft I der Schriftenreihe „Rasse, Volk, Lebgut in Schlesien“. 1940. Breslau, Verlag Priebe & Co.

Eickstedt legt die Grundlagen seiner wissenschaftlichen Methode dar, welche gegenüber den früheren Methoden einen Fortschritt bedeutet insofern, als die Ergebnisse nachprüfbar sind und die einzelnen Befunde in einer besonders für massenstatistische Zwecke brauchbaren

Rassenformel ihren Niederschlag finden. Aber auch diese Methode geht analytisch und summierend vor und wendet sich ausschließlich an körperliche Merkmale, deren Erbgang im einzelnen nicht berücksichtigt wird. Wenn somit die Eickstedt'sche Methode noch nicht völlig befriedigen kann, so sind doch von den nach dieser Methode angestellten Untersuchungen aufschlußreiche Ergebnisse zu erwarten.

M. Paul.

Verantwortlich für den Inhalt: SS-Standartenführer Prof. Dr. B. K. Schulz, Chef des Rassenamts im Rasse- und Sieblungsauptamt-SS, Berlin-Lichterfeld — Weß, Balterstr. 13. — Beauftragter Anzeigenvermittlung: Walbel & Co., Anzeigenvermittlung, München 23, Leopoldstr. 4 und Berlin-Charlottenburg — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johanna Wagner, München. — Verlags: J. F. Lehmann, München-Berlin. — P. L. 7. — Druck von Dr. F. P. Deterzer & Cie., Freilang-München. — Printed in Germany.

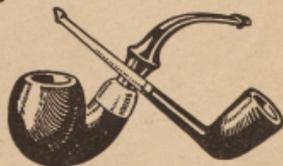
Reicht
die Soße
nicht ?



Hat man noch einen Soßenrest, dann genügt schon $\frac{1}{2}$ KNORR - Soßenwürfel, um die Soße zu verlängern. Wichtig ist dabei: den $\frac{1}{2}$ Würfel nie in die vorhandene Soße bröckeln, sondern fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, mit $\frac{1}{3}$ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen, dann mit dem Soßenrest kurz aufkochen.

KNORR

V A U E N



Schutzmarke

Namen und Zeichen verbürgen
Güte und Qualität

älteste Deutsche
Bruyère-Pfeifen-Fabrik

gegründet 1818

V A U E N
NÜRNBERG

Efasit
PUDER



Efasit-Puder, besonders zur Fußpflege hervorragend geeignet, beseitigt übermäßige Schweißentwicklung, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Es verhärtet Blasen, Brennen u. Wundlaufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder.

1 Streudose RM.-75, Nachfüllbeutel RM.-50
In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften

TOGALWERK  MÜNCHEN



3 HERZBLÄTTER

Die Schutzmarke
unserer
Träparate

TOGALWERK GERH. ESCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

Im 31.-40. Tausend erschien:

Hans F. K. Günther:

Gattenwahl

zu ehelichem Glück und erblicher Ertüchtigung

172 Seiten, kart. RM. 2.80, gebunden RM. 3.80

J. F. Lehmanns Verlag, München

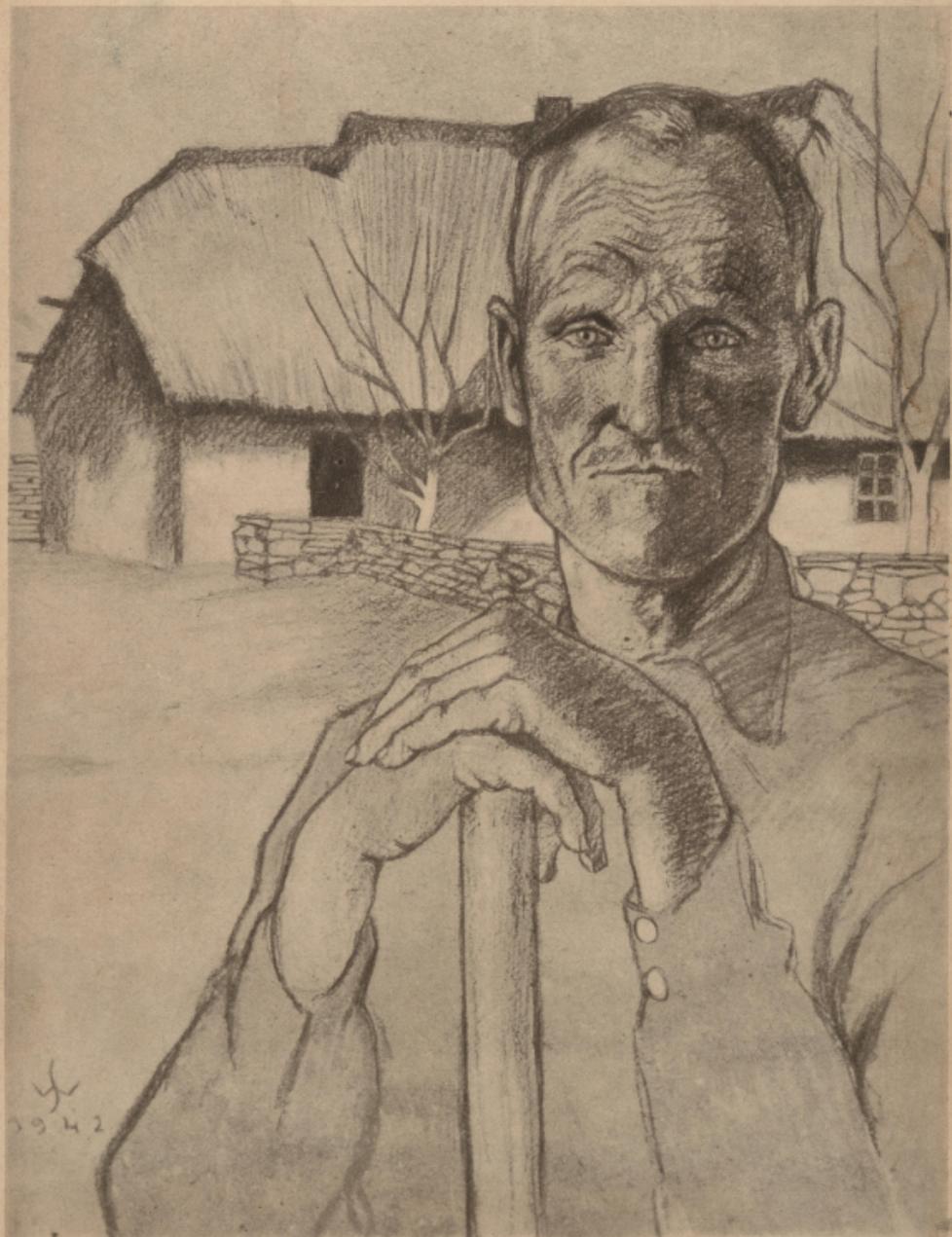
Zeit Rachitis u. Kalk-Therapie

Trikalkol 

Kalk-Phosphorsäure-Milchweiß-Komplex
mit Vitamin D₂ O. P. mit 100 Tabl. enthaltend
ca. 100 000 int. Einh. Vitamin D₂



LEGINWERK · Dr. ERNST LAVES · HANNOVER



Deutscher Bauer aus der Ukraine

Nach Zeichnung von -Bildberichter Walter Stengl